

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 19 (Abgeschlossen am 30. 12. 1937)

5. 1. 1938

Das Vermächtnis des Feldherrn

Nachstehender Brief wurde dem Schriftleiter am 16. 11. 1936 in verschlossenem Umschlag vom Feldherrn übergeben, mit der Bestimmung, ihn bei seinem Tode zu veröffentlichen.

Tuzing, im Nebelung 36.

An die Leser des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“.

Ich hoffe noch lange zu leben, der Tod kann aber auch plötzlich erfolgen. In ewigen, unerschütterlichen Befehlen liegt das Todesmuß für den Menschen. Ich scheide aus einem reichen Leben, es war reich für mich im Elternhaus, reich in Erfüllung unerhörter Berufspflichten und der größten Aufgaben, die je auf Schultern eines Soldaten in all ihrer Schwere lagen. Reich wurde ich an der Seite meiner zweiten Frau, reich nach jeder Beziehung, reich wurde unser Schaffen für unser Volk, ja alle Völker, für jeden Deutschen und für jeden Menschen. Wir führten die größte Revolution, die die Welt seit Jahrtausenden sah: die Befreiung der Völker und der Menschen aus Priesterhand und auch aus Judenhand und aus sie zerstörenden Weltanschauungen hin zu einer Volksschöpfung, hin zu einer Geschlossenheit der Menschen, beruhend auf der Einheit von Rasseerbgut und Glauben. Sie allein kann Spaltungen im einzelnen Menschen und in den Völkern verhindern, wenn weise und unantastbare Sittengesetze sie leiten. Unser Sprachrohr waren Verlag und der „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“.

Mitten in diesem Ringen gehe ich aus dem Leben. Meine Frau und nach ihr Andere werden diesen Kampf weiter führen, er darf durch meinen Tod nicht leiden. Daß das der Fall sein könnte, ist in meinem Leben für mich schwere Sorge. Die „alten Mächte“ und kleinliche Reider dürfen das Große, was wir gaben, und meine Frau noch geben wird, und nach ihr Andere noch geben werden, nicht mit Schutt überdecken und ersticken. Es muß sich die Revolution, die wir führen, auch nach meinem Tode durchsetzen, damit der Deutsche Mensch, das Deutsche Volk, damit Deutschland lebt in langer Geschlechterfolge der Volksgeschwister. Einen anderen Weg, als wir weisen, gibt es nicht. Das, was wir geben, muß Rückhalt der außenpolitischen Erfolge des Nationalsozialismus und Deutschen Wehrhaftseins sein.

So bitte ich die Deutschen, die auf mich hören - Tote werden mehr gehört als Lebende - scharen sie sich um meine Frau. Halten sie ihr, dem Verlage und dem „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ die Treue -

Es lebe die Deutsche Freiheit
Ludendorff.

Ein Wort des Dankes

Dem Tode meines lieben Mannes und dem Tage der Totenfeiern gingen die unsagbar schweren Monate der Krankheit des Feldherrn voran. Es waren Ewigkeiten der Bannung ernstester Gefahren, des Hoffens und des neuen Sorgens, wenn immer wieder jäh und grausam neue Gefahren sich türmten. Aus tiefem Herzen wiederhole ich hier in der Öffentlichkeit noch einmal den Dank für alles, was sich als, ach, so segensreiche Milderung der Krankheit des teuren Toten erwies.

Ich danke daher vor allem von ganzem Herzen Herrn Professor Kielleuthner für seine so hohe ärztliche Kunst, seine unermüdliche Fürsorge, seine tiefe, verstehende, mit jedem Tage wachsende verehrende Freundschaft, die er dem Feldherrn in dieser schweren Zeit hat angedeihen lassen, als unererschütterliche Naturgesetze dem allbezwingenden Willen des Helden so enge, schwer tragbare Grenzen setzten.

Ich danke Herrn Dr. Forell für die ernste Fürsorge, die er seinen hohen Fachkenntnissen einend mehr und mehr dem Kranken zuteil werden ließ, je mehr ernste Erschwernisse durch innere Krankheiten die erfolgreiche Nachbehandlung der Operation erschwerten.

Ich danke den Herren Ärzten besonders auch für die Güte, mir nicht nur als Angehörige, nein, auch als Ärztin in all diesen Wochen so unschätzbar wesentliche Rücksicht einzuräumen. Ich danke ihnen vor allem, daß sie mich an allen Konflikten teilnehmen ließen, mir ununterbrochenen Aufenthalt im Krankenzimmer gewährten und dennoch mir gewisse, besonders verhängnisvolle Untersuchungsergebnisse so schonend übermittelten, daß ich die Frische am Krankenlager behalten konnte.

Ich danke Herrn Professor Kielleuthner von Herzen, daß ich in dem von ihm geleiteten Josefinum auf Wochen Wohnung nehmen durfte, so den teuren Kranken stets umgeben konnte, wodurch uns beiden denn das Krankenhaus zum Heime ward, in dem auch ich in diesen schwersten Wochen meines Lebens warme Fürsorge fand.

Ich danke der Frau Oberin des Josefinum und den Pflegschwestern und Wärtern der Anstalt, die, erschüttert von dem Edelsinn, der Willenskraft und Herzensgüte des großen Toten neben der gewohnten ernstest Pflichterfüllung ihren wärmsten seelischen Anteil unermüdlich in jede Hilfeleistung legten!

Das edelste Menschentum, das die Persönlichkeit des teuren Toten von dem Krankenlager ausstrahlte, fand warmen Widerhall und warme Antwort bei allen, die ihm halfen. Es war ergreifend zu erleben, wie jeder, der den Feldherrn umhegte, durch ihn zu seiner hehren Höhe wuchs.

Ich danke endlich für alle die lieben Worte und Beweise inniger Anteilnahme, die an das Krankenlager hinströmten und nach des Helden Scheiden mich Ver-

einsamte erreichten. Möge die Anteilnahme sich als heiliger Eifer für unser Werk, dessen Führung ich aus den Händen des Sterbenden übernahm, fruchtbar machen! Denn wahrlich, nun heißt es für alle, die Kraft der Seele zu vervielfachen und Reinheit und Lauterkeit der Gesinnung, die von der Totenbahre auf sie hinstrahlt, für immer Wohnstatt zu geben. Sei jeder eingedenk der ernststen Wahrheit, die ich an meinem 60. Geburtstag, dicht vor dem damals noch verschlossenen Tore des Unheils sprach:

Nicht die Segner einer Wahrheit können diese hemmen! Alle solche Versuche bedeuten nur Läuterung der Vertreter der Wahrheit und sind hierdurch Hilfe für sie. Die Vertreter einer Wahrheit sind die Einzigen, die mit der Macht ausgestattet sind, diese zu fördern, indem sie sie lauter vertreten und auch in ihrem Handeln Wirklichkeit werden lassen, oder die Verbreitung und den Sieg der Wahrheit durch das entgegengesetzte Verhalten zu hemmen.

Weihnacht 1937



Viele Wochen bangten wir um das Leben des Feldherrn; wir hofften auf seine Genesung, denn er durfte doch noch nicht von uns gehen! Nun ist er zur ewigen Ruhe eingegangen. -

Sein Name und seine Taten gehören der Unsterblichkeit an!

Ganz Deutschland trauert um den großen Feldherrn, den Deutschen Mann, dessen Leben im Frieden und im Kriege nur Dienst an seinem Volke gewesen ist. Uns, seinen Vertrauten und Gefolgsleuten war er mehr - Alles!

In unermüdlichem Kampfe gegen Aberglauben und Irrlehren öffnete er uns im Verein mit seiner Lebensgefährtin den Weg zur Geistesfreiheit, schenkte er uns das höchste Gut: die Deutsche Gotterkenntnis, und erwirkte, daß wir sie frei bekennen dürfen. -

Seit mehr als 55 Jahren war ich sein Weggenosse, der meine Treue mit seinem Vertrauen besohnte. Ich sah in ihm mein Vorbild. Nie werde ich aufhören, seinem Gedenken in seinem Sinne zu dienen. Seine letzten Worte galten seiner Lebensarbeit, die er nicht mehr vollenden konnte, aber in treuen Händen wußte.

In Ehrfurcht neigen wir uns vor dem Schmerz der trauernden Gattin. Ihr Werk weiter zu fördern, ist das treue Vermächtnis des Entschlafenen an uns.

Bronzart v. Schellendorf
Generalleutnant a. D.

Erich Ludendorff ist tot!

Die Worte Mathilde Ludendorffs an der Bahre des Feldherrn

In der heiligen Nacht Deines Todes sprachst Du den Wunsch aus, daß ich bei Deiner ersten, wahrhaft ersten Heimkehr in unser Heim an Deiner Bahre Deinen Tod selbst künde. Du trauest mir in dieser schmerzreichsten Stunde meines Lebens diese Stärke zu, und Deiner Totenbahre hehre Feierlichkeit hilft mir, daß ich Dein letztes Hoffen nicht enttäusche. -

Erich Ludendorff ist tot! -

Ich künde den Seinen und den kommenden Jahrtausenden, daß der große Held in klarer Bewußtheit der Todnähe und in erhabener Gelassenheit starb. Von dem heiligen Kleinod der letzten Zweisprache gehört nicht alles mir ganz allein. Das aber, was nicht verschwiegenes Heiligtum bleiben darf, das künde ich den Seinen und den kommenden Jahrtausenden! Er sprach:

„Es geht zu Ende. - Die Kräfte schwinden. - Sage es allen, ich sterbe in Deutscher Gotterkenntnis. - Möge niemand unser Werk verhandeln. - Du führst es weiter.“

Bald starb dann die Stimme, es erlosch das göttliche Augenlicht des hehrsten Helden. -

Erich Ludendorff ist tot! -

Ich künde es unserer heiligen Halle, in der er unermüdet für des Deutschen Volkes Freiheit und der Völker Wohl gewirkt.

Erich Ludendorff, der herzensgroßmütige, ist tot! -

Ich künde es seinen Sippen, worunter er nicht Namensträger verstand, sondern die, die sich auch seinem heiligen Geistesringen zugesellten und um deswillen so ausgezeichnet waren, ihm angehörig zu sein. Ihnen gönnte er so manchemal einen tiefen Blick in das Heiligum seiner Seele - das Heiligum, in dem ich meines Herzens Heimat seit mehr als 10 Jahren habe.

Erich Ludendorff, der große Feldherr, der größte der im Tode entschlummernden Helden unseres unsterblichen Volkes ist tot! -

Ich künde es seinem Volke, das er vor dem Schicksal, von der Übermacht der Feinde auf Deutschem Heimatboden zermalmt zu werden, bewahrt hat, weil seines Geistes Stärke, weil seines Willens heilige Kraft und seines großen Herzens Watergüte bis hin zum fernsten einsamen Schlammtichter hindrang, wo unsere Helden ausharrten im furchtbaren Ringen gegen eine Übermacht. Und weil das Leuchten seiner Seele so hindrang zu ihnen, leisteten sie Übermenschliches an Heldentaten in langen Jahren, bis der Verrat dem Feldherrn den Sieg aus den Händen riß.

Erich Ludendorff, der größte Feldherr aller Völker in dem großen Weltkriege ist tot! -

Ich künde es den ungezählten Völkern der Erde, die im Weltkrieg unsere Feinde waren, die uns auslöschen wollten für immer und die, obsehon sie Feinde waren, sich vor solcher Größe in scheuer Ehrfurcht neigten.

Erich Ludendorff, der gewaltige Geistesheld, der Kulturkämpfer für die Befreiung aller Völker aus Seelentnechtung durch Wahn ist tot! -

Ich künde es denen, die von der Wucht der Auszeichnung fast erdrückt wurden, an seiner Seite diesen gewaltigen Geisteskampf führen zu dürfen, und die um deswillen zu seiner Großmut ohne Ende einen Schritt näher hindringen konnten.

Wenn Menschen sterben, preist man ihre Wesensart an ihrer Totenbahre. Es wäre Vermessenheit, Erich Ludendorff preisen zu wollen, als sei dies Notwendigkeit. Jede seiner großen Heldentaten für sein Volk, jeder seiner gewaltigen Siege, alle seine ungeschene Arbeit Tag und Nacht zur Verhütung des Weltkrieges vor dem Krieg, alle seine Geistesarbeit zur Zertrümmerung der Veräter an unserem Sieg und unserer Seele nach dem Kriege, sie alle tragen ja das Charakterbild des Helden durch fernste Jahrtausende hin. Wie sollten da Worte preisen wollen. Wie in Granit gemeißelt steht er in all seinem Handeln, in jedem Worte, das er vor der Welt und in unserem heiligen Heime sprach! Die hehre Lauterkeit seiner Seele, der wahrhaft gottnahe, edle Sinn, die Unbeugsamkeit, der allsiegende Wahrheitwille, der nie, und sei es auch nur für eines Gedankens Länge, von ihm wich, das alles steht in allen seinen Taten, Worten und Werken, und lebt. -

Es lebt! -

Was sagte ich doch, was sprach ich da, Erich Ludendorff sei tot? Er lebt nicht nur wie andere Menschen in den Seelen der Seinen und der Freunde weiter bis zu deren letztem Atemzug, ach nein, er lebt in den unsterblichen Worten, Taten und Werken in seiner Wesensart über fernste Geschlechter hin und wird ein Vorbild sein für sie. Und wahrlich, wenn alle die, die ihn kennen durften, und alle die, die ihn aus seinen Taten und Werken noch, wenn wir alle längst tot sind, kennen und ehren lernen, nur einen Strahl der lichten Sonne seines Wesens in sich leuchten lassen, dann wird ein ganzes Volk an solcher Lauterkeit wieder zu dem Edelvolf unserer Ahnen werden. Dann wird das Wort der Seherin vor Jahrtausenden zur Wirklichkeit, wenn sie sagte:

„Es sinken die Wasser, der Adler fliegt wieder“ -
und wenn sie kündete:

„Auf Idasfeld wandelt das Asenvolk wieder“,
das will besagen, das Volk der edel Geborenen. - - -

Ich höre weinen? Ich bitte Euch, Ihr vaterverwaisten Deutschen, weint nicht in dieser Stunde, sie ist zu groß für Tränen. Bedenkt es doch, daß Ihr so hoch über kommende Geschlechter erhoben werdet durch Euer Amt. Bedenkt es doch, Ihr werdet den Helden, unseres Deutschen Volkes größten Toten, der Deutschen Muttererde wiedergeben. - Weint nicht jetzt! - Nehmt einen Strahl nur seiner Stärke tief in Eure Seele und folgt ihm, Männer und auch Frauen, stark, aufricht, ohne Weinen, denn zu Grabe. - - -

Ich weiß, es sind viele hier, die wollten mir heute ihre Teilnahme aussprechen. Meine Seele dankt ihnen allen für dieses Wollen, erwidert ihren Druck der Hand in diesem Augenblick. Mehr kann sie nicht in dieser Stunde tun, weiß sie doch bei dem Toten, der so ganz und gar unnahbar und unerreichbar ward für alle.

Ich bitt' Euch noch um eins. Wenn der heiligen Musik letzte Klänge, die seine schweigsame Wahre scheu umschweben werden, verklungen sind, dann gönnt mir noch die einsamen Ewigkeiten eines Augenblicks mit der Wahre - in unserem Heim. -

Zum 20. 12. 1937

Von Ernst Sand

Nun rüstet Deutschland still die Totenbahre
für ihn, an dem sich eine Welt von Feinden brach.
Verglüht sein Blick, der unvergleichlich flare,
daraus der ew'ge Deutsche Selbenville sprach.

Starr ruht die Hand, die unserm Riesenheere
die Schlachtbefehle schrieb, wuchtig, wie mit dem Schwert,
und die in Wahrung seiner Feldherrnehere
Geschichteklitterung für alle Zeit verwehrt.

Die Stimme schweigt, die warnend sich erhob,
wenn niemand noch die drohende Gefahr erkannt,
und die von dem verhaltenen Glanz umwoben
aus einem unermesslich reichen Seelenland.

Er kämpfte bis zum letzten Atemzuge
für seines Volkes eherne Unsterblichkeit.
In mächt'gem, adlerfühnem Geistesfluge
hat er sein Leben diesem höchsten Ziel geweiht.

Jahrtausende vergehn — sein Bild wird bleiben,
Nichtstern für jedes Volk, das frei und wehrhaft lebt.
Was er gesät, wird starke Wurzeln treiben,
wo immer Kassegut die Selbstschöpfung erstrebt.

Die Schlichtheit, die sein Wesen tief erfüllte,
mit warmem Atem durch sein letztes Dankwort weht.
Und die er herrlich wirkend uns enthüllte,
des Volkes Seele leuchtend Totenwache steht.

Die Totenfeier

Als vor vier Wochen die ersten Nachrichten über die Erkrankung des Feldherrn bekanntgegeben wurden, fielen die ersten Schatten ernster Sorge in unser Leben. Aber die sich verdichtenden trüben Wolken wurden zerstreut, als wir von dem erfolgreichen Gelingen des notwendig gewordenen operativen Eingriffs hörten. Wohl türmte sich das düstere Gewölk bei dem wechselnden Befinden des Kranken zeitweilig wieder auf, doch dann durchbrachen die Strahlen beglückender Hoffnung und fester Zuversicht noch einmal siegend die Wolken bangender Sorge, und wir waren sehr wohl berechtigt anzunehmen, daß der gewaltige Wille des Feldherrn und die Kraft seiner gesunden Natur die Krankheit und ihre Folgen überwinden, daß dieses teure Leben dem Deutschen Volke erhalten werden würde. Denn auch auf dem Krankenlager, von dem seine treusorgende Gattin und Lebensgefährtin, Frau Dr. Mathilde Ludendorff, kaum eine Stunde wich, war er nach den bewundernden Aussagen der pflichtbewußt um ihn beschäftigten Pflegerinnen und Ärzte ganz und gar der große Feldherr. Mit vorbildlicher Geduld, mit eiserner Beherrschung trug er alle die peinigenden Unzuträglichkeiten eines langwierigen Krankenbettes, den festen Blick unablässig auf sein Wirken für das Deutsche Volk gerichtet, den gewaltigen Geist beschäftigt mit dem großen Gedanken des Kampfes für die Deutsche Volksschöpfung. Nie ungeduldig, nie verzagt, freundlich jede Hilfeleistung des Pflegepersonals dankend entgegennehmend, hat er allen, die während seiner Krankheit um ihn waren oder ihn besuchten, auch in dieser Lage die tiefste Bewunderung und Verehrung abgenötigt. Jeder, der den Vorzug genoß, den Feldherrn in jenen Tagen besuchen zu können, fühlte sich durch ein kurzes Gespräch mit ihm neu belebt und gestärkt, obgleich dies in solchen Fällen sonst gerade umgekehrt zu sein pflegt.

So war es zunächst völlig unfaßbar, als in den frühen Morgenstunden des 20. 12. die Sender verkündeten, das Befinden des Kranken habe sich plötzlich wieder verschlimmert und gäbe wiederum zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß. Der tiefe Ernst, die wiederkehrende Sorge, beschattete erneut alle Gesichter, ließ jedes Gespräch verstummen, jeden Blick zu einer bangenden Frage werden und schuf eine sich steigende seelische Spannung.

Man ahnte ja noch nicht, was in jener Nacht in dem stillen Krankenzimmer, welches noch immer einen kostbaren Hort der Zuversicht barg, von dem noch immer ein so stärkender und wohlthuender Strahl von Hoffnung in die Seelen drang, vorgegangen war.

Es war noch in den tiefen Nachtstunden, als der Feldherr seiner Gattin das Nahen seines Todes selbst sagte.

„Es geht zu Ende“ sprach er. „Die Kräfte schwinden. Sage es allen, ich sterbe in Deutscher Gotterkenntnis. Möge niemand unser Werk verhandeln. Du führst es weiter.“

Wir müssen auf jede weitere Schilderung verzichten. Es wäre höchst ehrfurchtlos, wenn wir wagen würden, mit irgendwelchen Worten das Hehre und Heilige

dieser nächtlichen Stunden zu entweihen. Wir dürfen nicht mit frevelhafter Zudringlichkeit das Heiligtum dieses letzten Gespräches erfragen wollen und müssen jene Worte des Feldherrn wieder und wieder als einen Auftrag und zugleich als eine ernste Mahnung in unsere Seele dringen lassen.

Um 8.20 Uhr ist der Feldherr dann still und ruhig für ewig einschlummert.

Der Winter hatte schon seit einigen Tagen eine weiße Schneedecke über die Erde gebreitet, welche die Tritte der an ihre Arbeitsstätten eilenden Menschen dämpfte. Stumm und in sich gekehrt, schritten diejenigen, welche jene ernste frühe Botschaft bereits erhalten hatten, durch den graublen Wintermorgen. Was würde die nächste Nachricht bringen? - Sollte doch -? *R e i n*, das Deutsche Volk braucht den Feldherrn, hörte man viele sagen. Der Mann, der bei Lüttich und an der Feldherrnhalle dem Tode Trotz geboten hatte, der Sieger von Tannenberg und so vieler Schlachten - so dachte man - wird auch dieses Mal Sieger bleiben.

Doch dann traf die erschütternde Nachricht ein. - Die von allen Seiten heranschwirrenden Gerüchte verdichteten sich mehr und mehr zu der festen, schweren, wie mit Zentnerlast auf die Seele niederstürzende Tatsache: Der Feldherr ist tot. - -

Es war, als ob sich mit dieser Botschaft eine Hand um die Kehle krallte; eine Hand, welche den Einzelnen, ja das Deutsche Volk zu erwürgen strebte. Das trohige „*Rein*“, welches sich als Antwort in einem herausgeschleuberten aufbäumenden Schrei lösen wollte, erstarb unter diesem Druck. Das Unfassbare, Unsagbare - das dieser oder jener bei den ernststen Nachrichten vielleicht einmal gefürchtet, aber nicht mehr als im Bereich der Möglichkeit liegend vermutet hatte - es war eingetreten.

Deutschland - ja die Welt hielt den Atem an. Die Wellen der Sender verbreiteten die Kunde in kurzer Zeit über den ganzen Erdball. Möchten sich auch nicht alle klar darüber sein, was das Wirken Erich Ludendorffs für das Deutsche Volk, ja für die Völker bedeutete, man erlebte es in diesen Tagen, daß diese Bedeutung angesichts des Todes dieses Mannes doch geahnt wurde, daß geahnt wurde, hier endete ein Leben, dessen Inhalt und Umfang man nicht mit den hergebrachten Maßstäben üblicher geschichtlicher Betrachtungsweise messen und vergleichen kann.

Das Heldenringen des Deutschen Volkes im Weltkriege 1914/18 stand plötzlich vor der Seele. Eine von gewaltigen Taten und unerhörten Ereignissen erfüllte und bewegte Zeit tauchte in der Erinnerung vorüber, eine Zeit, in deren brandender Flut der Feldherr Erich Ludendorff wie ein Granitfelsen emporragte, deren Strom er lenkte, deren Ereignisse er mit starker Hand formte, deren Kraft er weitblickend gestaltete. Der kühne Sturm auf Lüttich - „die liebste Erinnerung meines Soldatenlebens“, wie der Feldherr ihn nannte; - die gewaltige Schlacht von Tannenberg, durch welche er die gefahrdrohende Lage im Osten nicht nur „noch rettete“, nicht nur „das Schlimmste abwandte“, wie Generaloberst von Moltke sich in dem Schreiben an General Ludendorff vor seiner Übernahme der Aufgabe ausdrückte, sondern die Rettung des gesamten Ostens bewirkte; - die

Verluste sparenden taktischen Neuordnungen der Abwehrschlachten bei seinem Eintritt in die Oberste Heeresleitung - die großen Angriffsschlachten des Jahres 1918, in denen der Feldherr Ludendorff erreichte, was keiner der Heerführer der Entente trotz überlegener Mittel fertig brachte, aus dem zermürbenden Stellungkrieg zu umfassenden Angriffen überzugehen. Welche genialen organisatorischen und staatspolitischen Taten standen den strategischen und militärischen Leistungen zur Seite! Die vielgestaltige Verwaltung der besetzten Gebiete in Rußland, das sogenannte „Hindenburgprogramm“ und anderes. Wenn man dabei die vielen Kriegsschauplätze überblickte, wenn man die Schwierigkeiten kannte, welche infolge der Blockade auf dem Gebiete der Rohstoffversorgung und der Ernährung zu überwinden waren, wenn man wußte, zu welchen Unzuträglichkeiten die innenpolitischen Verhältnisse führten, die der Feldherr in dem Werke „Kriegführung und Politik“ so klar darstellte und vor denen er in dem Werke „Der Totale Krieg“ so eindringlich warnte - dann kam es jedem in diesem Augenblick erneut zum Bewußtsein, daß hier ein Mann dahingegangen war, „dessen Kraft“ - wie Generalfeldmarschall v. Blomberg f. Zt. sagte - „wie Atlas eine Welt auf seinen Schultern trug“. Aber bei aller Ehrfurcht, bei aller noch so gut gemeinten, aufrichtigen Würdigung der Taten des Feldherrn, wie wir sie in diesen Tagen im In- und Auslande erlebten, dürfte die über die Jahrtausende hinausragende Bedeutung eines Erich Ludendorff doch im günstigsten Falle nur erst geahnt worden sein. Viele Menschen sehen - wie im Weltkriege - nur den Glanz der Siege und haben noch nicht das weltanschauliche Wirken des Feldherrn für die Deutsche Volksschöpfung, ja, für alle Völker der Erde erkannt, wenn auch der Kampf gegen die überstaatlichen Mächte bereits in weiteren Kreisen verstanden wurde.

Der Feldherr Erich Ludendorff, Kopf und Seele des Deutschen Heldenkampfes im Weltkriege gegen eine Welt sichtbarer Feinde, Kopf und Seele des Deutschen Befreiungskampfes gegen die unsichtbaren Feinde Deutscher Volksschöpfung, in dessen Kopf sich die weitschauenden gewaltigen Gedanken gestalteten, in dessen Seele die Deutsche Volksseele ihr Ichleben fand - -, Erich Ludendorff war tot. -

Eine zerschmetternde, eine furchtbare Kunde!

Am Morgen des 21. 12. begannen die Totenehrungen der Wehrmacht, indem der schlichte, nur mit dem Helm und Degen des großen Feldherrn geschmückte Eichensarg von acht Unteroffizieren unter Führung von Offizieren in feierlicher Weise aus dem Sterbezimmer des Krankenhauses nach dem Gebäude des Generalkommandos getragen wurde, um dort in dem Fahnenaal aufgebahrt zu werden. Der Chef des Generalstabes des VII. A. K. und sieben Stabsoffiziere begleiteten den Sarg, dem die Söhne des Feldherrn und einige Mitkämpfer folgten, auf diesem kurzen und stillen Wege. Durch ein Ehrenspalier, vorbei an dem das Gewehr präsentierenden Ehrenkommando, bewegte sich der Zug, dem sich der ihn im Hofe erwartende kommandierende General v. Reichenau anschloß, hinauf zu dem entsprechend ausgeschmückten Fahnenaal. Nach erfolgter Aufbahrung nahmen Stabsoffiziere an beiden Seiten des Sarges als Ehrenwache Aufstellung. Eine feierliche Stille herrschte in dem, von gedämpftem Scheine

zahlreicher hoher Kerzen durchleuchteten Raum, von dessen verhangenen Wänden sich die Fahnen abhoben. Die vielen Orden und Kriegsauszeichnungen, darunter der erste im Weltkrieg dem Feldherrn verliehene Orden des Pour le mérite und das Großkreuz des Eisernen Kreuzes, ruhten auf vier samtene Kissen zu Füßen des Sarges.

Diese feierlich-ernste Stille wurde mit dem fortschreitenden Tage immer häufiger von den Vertretern der Kommandostellen der Wehrmacht, der Behörden und der Gliederungen der NSDAP. unterbrochen, welche ihre Kränze niederlegten und dem Feldherrn die stummen Ehrungen bezeugten. Am 10.30 Uhr legte der Gauleiter, Staatsminister Adolf Wagner, im persönlichen Auftrag des Führers und Reichskanzlers einen Kranz nieder und drückte Frau Dr. Mathilde Ludendorff, die inzwischen eingetroffen war und allein in dem Raume weilte, im Beisein des kommandierenden Generals v. Reichenau, die Teilnahme aus. Am Nachmittag versammelten sich die Mitarbeiter und Angestellten des Ludendorff-Verlages an der Bahre, um in stillem Gedenken von dem Feldherrn Abschied zu nehmen. Während der Nacht wachten einige, dem Feldherrn als Mitkämpfer nahestehende Offiziere des alten Heeres in dem Raume, wo am Sarge Stabsoffiziere der Wehrmacht die einsame Totenwacht hielten.

In der Frühe des 22. Julmonds, in dem noch nächtlichen Dunkel eines frostkittenden Wintermorgens, erhellte der rötlich flackernde Schein der von Soldaten getragenen Fackeln den Hof des Generalkommandos, in dessen Tor bald der von Offizieren begleitete und von Unteroffizieren getragene, mit der alten schwarz-weiß-roten Kriegsflagge bedeckte und mit Helm und Degen des Feldherrn geschmückte Sarg erschien, um unter dem Präsentieren der Ehrenkompagnien auf die Lafette des bereitstehenden Geschlüses gehoben zu werden. Kurze, in der Stille nachhallende Kommandos erklangen, und im festen Gleichschritt setzte sich der Zug mit dem Sarge, dem sich die Söhne und Mitkämpfer des Feldherrn angeschlossen, durch die in tiefer Stille liegenden Straßen in Bewegung. Bald traf der militärische Trauerzug an dem feierlich ausgeschmückten Siegestor ein. Die schwarz-weiß-rote Kriegsflagge und die Kriegsflagge der neuen Wehrmacht waren beide sinngemäß angebracht. Nach erfolgter Aufbahrung des Sarges bezogen wieder vier Stabsoffiziere die Ehrenwache zu beiden Seiten und jetzt begann stundenlang ein ununterbrochener und mit der vorrückenden Stunde anschwellender Strom von Deutschen an dem Sarge vorbeizuschreiten, um dem Feldherrn die letzte Ehrung zu erweisen.

Um 9 Uhr wurde der Platz gesperrt. Dichte Scharen drängten sich hinter dem Ehrenspalier der Ludwigstraße, aus den Schalen der düsteren Feuertürme loderten die Flammen in das trübe Grau des nebligen Wintermorgens, die Ehrenparade mit den Musikkorps und Spielleuten nahm Aufstellung. Die vier alten Fahnen des ehemaligen Füsilierregiments Nr. 39, General Ludendorff, dessen Kommandeur der Feldherr vor dem Kriege gewesen war, wurden in sinniger Weise mitgeführt. Nachdem die Trauerparade angetreten war, traf der Führer und Reichskanzler, der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Reichsriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring und in Vertretung des verhinderten Oberbefehlshabers

des Heeres, Gruppenkommandeur General Bock, sowie die kommandierenden Generale der Artillerie, v. Reichenau und der Flieger, Sperrle, am Siegestor ein. Dann fuhr die Ehrenlafette am Mittelbogen des Siegestors vor. Unter dumpfen Trommelwirbeln und dem Präsentieren des Gewehres hoben die acht Stabsoffiziere den Sarg auf die Lafette und unter Trauermärschen setzte sich der Zug langsam zur Feldherrnhalle in Bewegung. Kranzträger und die Ordens-träger bildeten die Spitze. Dann folgte die Lafette und hinter dieser ging als erster und ganz allein der Führer und Reichkanzler. In großem Abstand folgten Generalfeldmarschall v. Blomberg, Generaloberst Göring und General v. Bock, denen sich die Generale v. Reichenau und Sperrle angeschlossen, während die Adjutanten und die Begleitung diesen folgten.

Inzwischen hatten sich die Reichsminister, Reichsstatthalter, Reichs- und Gau-leiter, unter ihnen Reichsminister Rudolf Heß, General v. Epp, Ministerpräsi-dent Siebert und Staatsminister Wagner, auf dem geschmückten Platz vor der Feldherrnhalle versammelt. Dann begaben sich die nächsten Angehörigen des Feldherrn an den für sie freigehaltenen Platz vor dem noch leeren Sargpostament. Es war für jeden trauernden Deutschen ein ungemein stärkender, erhebender Anblick, als die Gattin des großen Feldherrn aufgerichtet und in ungebeugter Haltung dem Zuge entgegenblickte, der von dem Winternebel verhüllt sein Nahen durch feierliche Trommelschläge lange ankündigte, bevor er unter den Klängen des Trauermarsches langsam herannahte.

Scharfe Kommandos hielten über den Platz, die aufgestellten Truppen prä-sentierten, Hände erhoben sich zum Gruß, Häupter entblößten sich und ein ehr-furchtvolles Schweigen begrüßte den eintreffenden Sarg des großen Feldherrn auf jenem Platz, wo ihn am 9. November 1923, als er aufrecht an der Spitze jenes Zuges der völkischen Bewegung schritt, Kugeln empfangen. Die Träger der vier Fahnen des Regiments General Ludendorff nahmen, die Freitreppe der Feldherrnhalle emporschreitend, auf der obersten Stufe Aufstellung. Der Führer, Generalfeldmarschall v. Blomberg, Generaloberst Göring, die Generale v. Bock, v. Reichenau und Sperrle, schritten bis zur Mitte des Platzes. Dumpfer Trom-melwirbel ertönte, acht Stabsoffiziere trugen den Sarg zu dem Podest vor der Halle, während sich die Ordens-träger mit dem Ehrengeselle zu beiden Seiten aufstellten. Wieder einige militärische Kommandos für die Truppen und dann herrschte ein minutenlanges tiefes, ehrfurchtvolles Schweigen, während alle Blicke in stummer Andacht auf den Sarg gerichtet waren, der den toten Körper des Feldherrn barg.

Generalfeldmarschall v. Blomberg betrat jetzt die Stufen der Feldherrnhalle und hielt vor den Fahnen des Regiments General Ludendorff stehend, folgende Ansprache:

„In ehrfurchtsvoller Trauer steht die deutsche Wehrmacht und mit ihr das ganze deutsche Volk an der Bahre eines genialen Soldaten, eines wahrhaft großen deutschen Mannes. Ein Heldenleben, dessen Denken und Handeln ausschließlich Deutschland galt, ist vollendet, ein Leben, das arbeitsreich war wie das weniger Menschen, das auf die höchste Höhe des Ruhmes führte und dem auch tiefe Tragik nicht erspart blieb. Deutschland

verlor einen Mann von gewaltiger Willenskraft, einen leidenschaftlichen Kämpfer für die Macht und die Größe der Nation.

Ungewöhnlich wie die Persönlichkeit des Generals Ludendorff ist auch sein Lebensweg. Rasch führte ihn sein militärischer Werdegang aufwärts. Im Generalstab öffnet sich ihm sein eigentliches Tätigkeitsfeld. Als Chef der Aufmarschabteilung im Großen Generalstab sieht er mit klarem Blick die zunehmende politische und militärische Gefährdung Deutschlands. Er sieht weiter als die meisten Verantwortlichen seiner Zeit. Er erkennt, daß nur die restlose Ausschöpfung der deutschen Wehrkraft die Möglichkeit bietet, das Reich dem drohenden Verhängnis zu entziehen. Immer wieder erhebt Ludendorff seine warnende und mahnende Stimme. Seine kämpferische, kompromißlose Natur bringt ihm hierbei den ersten großen Konflikt von geschichtlicher Auswirkung. Es gelingt Ludendorff nicht, seine wehpolitischen Forderungen voll in die Tat umzusetzen. Die verantwortlichen Führer finden sich mit Halbheiten ab. Der unbequeme Warner aber wird in eine andere Stellung versetzt, die seiner Persönlichkeit keineswegs entspricht. Bei Ausbruch des Weltkrieges steht Ludendorff nicht an der ihm gebührenden Stelle in der Obersten Heeresleitung. Aber dem begnadeten Soldaten bietet sich auch an anderer Stelle die Gelegenheit, Ruhm und Lorbeer zu ernten. Der Handstreich auf Lüttich - einst von ihm selbst als Chef der Aufmarschabteilung vorgeschlagen - scheint gescheitert. Da springt Ludendorff an die Stelle eines gefallenen Brigadefommandeurs. Inmitten der vordersten Schützen stürmt er mit anfeuernden Zurufen seiner Brigade voran, berichtet das amtliche Werk über den Weltkrieg. Durch den Fortsgürtel hindurch reißt er die Brigade bis in die Stadt hinein vor. Nur von seinem Adjutanten begleitet, zwingt er die überraschte Zitadelle zur Übergabe. Der erste große Waffenerfolg des Krieges ist seinem Einsatz zu verdanken.

Kurze Zeit darauf ruft ein Befehl des Obersten Kriegsherrn ihn nach dem Osten an die Seite des neuen Oberbefehlshabers der VIII. Armee, Generals v. Hindenburg. Was General Ludendorff Seite an Seite mit dem schon vor ihm in Walhall eingezogenen Generalfeldmarschall geleistet hat, gehört für alle Zeiten zu den schönsten Ruhmesblättern deutscher Geschichte. Zunächst als Generalstabschef, vom August 1916 an aber unter voller Mitverantwortung, die er selbst ausdrücklich beantragte, steht er als Erster Generalquartiermeister an der Seite des Feldmarschalls. In angespanntester Geistesarbeit durch Tag und Nacht, vier Jahre hindurch, hat er Deutschland davor bewahrt, wieder, wie so oft in vergangenen Jahrhunderten, zum Kriegsschauplatz zu werden. 'An der Glut in seiner Brust, am Lichte seines Geistes entzündete sich' - mit Clausewitz gesprochen - 'die Glut des Vorsatzes, das Licht der Hoffnung aller anderen von neuem'. Der Name Ludendorff läßt sich nicht trennen von den Taten des deutschen Heeres und den Leistungen unseres Volkes im Weltkriege. Die Kriegsgeschichte wird ihn immer nennen, wenn sie vom Weltkrieg spricht, von den klassischen Vernichtungsschlachten im Osten, wie sie die Kriegsgeschichte nur selten einem Feldherrn vergönnt, ebenso wie von den Abwehreschlachten

im Westen und den Angriffsschlägen im Osten, Süden, Südosten und im Frühjahr 1918 an der Westfront. Aufrecht und unnachgiebig geht Ludendorff seinen Weg. Nur ein Gedanke bewegt ihn: Liebe zum Vaterlande. Nur ein Streben kennt er: den Vernichtungswillen des Feindes zu brechen.

Als Ludendorff Ende Oktober 1918 entlassen wird, ist der Weg zur Novemberrevolte frei. Der General selbst hat seine eigene und die Waffenehre des deutschen Heeres bis zum bitteren Ende reingehalten. Mit tiefem Schmerz im Herzen hat er den Zusammenbruch erlebt. Noch härter, kantiger und kompromisloser wurde sein Wesen. Ungebrochen blieb sein Kampfeswille. So marschiert er am 9. November 1923 neben dem Führer an der Spitze des Zuges zur Feldherrnhalle in München. Unererschrocken setzt er auch hier sein Leben ein für Deutschlands Wiedergeburt. Der weltanschauliche Kampf um die seelische Geschlossenheit des deutschen Volkes hat die letzten Jahre dieses tapferen Geistes ausgefüllt.

So ist ein Mann von uns gegangen, der einst mit starker Hand ins Rad der Geschichte griff, der Jahre hindurch mit dämonischer Willenskraft das belagerte deutsche Volk mit sich riß. Voller Ehrfurcht und tiefer Dankbarkeit sehen wir in ihm eine der größten Gestalten preußisch-deutschen Soldatentums. Seine charaktervolle Persönlichkeit ist auf ewig verbunden mit dem Heldentum des großen Krieges. In tiefer Trauer um den Heimgang dieses großen Soldaten, aber auch voller Stolz darüber, daß Ludendorff einer der Unseren war, senkt die Wehrmacht ihre Fahnen. Sein Geist wird im deutschen Volk und vor allem in der deutschen Wehrmacht weiterleben als Ansporn zu höchstem Einsatz für Deutschland.“

Mit ehrerbietiger Stille und bewegtem Herzen waren die Deutschen diesem, von Dank erfüllten stolzen Bekenntnis zu dem Feldherrn gefolgt. Jetzt trat der Führer und Reichskanzler vor den Sarg und indem er einen Kranz weißer Erythanthemen, dessen Schleife, außer Hakenkreuz und Hoheitszeichen, nur die Inschrift „Adolf Hitler“ trug, niederlegte, sprach er das Beileidwort:

„General Ludendorff! Im Namen des geeinten deutschen Volkes lege ich in tiefer Dankbarkeit diesen Kranz vor Dir nieder!“

Leise spielte die Musik „Ich hatt' einen Kameraden“. - Dann dröhnten die Salutshüsse aus dem Hofgarten über den geschichtlichen Platz. Die Fahnen und Standarten der Wehrmacht senkten sich vor dem unsterblichen Feldherrn, dem höchsten Vorbild des Soldatentums und des Deutschen Volkes.

Der Führer wandte sich jetzt zu Frau Dr. Mathilde Ludendorff, um ihr persönlich seine Teilnahme auszudrücken, während sie ihm für die erhebende und würdige Feier dankte. Unter den Klängen des Alexandermarsches, des Marsches des alten Füsilierregiments Nr. 39, begannen die Kranzniederlegungen, nach denen der Staatsakt sein Ende erreichte.

Wir fügen hier eine Aufstellung der an der Bahre des Feldherrn des Weltkrieges niedergelegten Kränze ein, soweit dies bisher übersehbar war, ohne besonders zu erwähnen, an welchem Ort sie niedergelegt wurden. Der schier zahllosen Kränze, die von des Feldherrn Kampfgenossen in seinem großen Geistes-

kampf niedergelegt wurden, gedenken wir bei der weiteren Schilderung der Feier.

Es legten Kränze nieder:

Adolf Hitler, Führer und Reichskanzler
Generalfeldmarschall v. Blomberg, Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht
Generaloberst Göring, Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe
Generaloberst Freiherr v. Fritsch, Oberbefehlshaber des Heeres
Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine
Der Chef des Generalstabes des Heeres
Rudolf Heß, Reichsminister, Stellvertreter des Führers
Dr. Fried, Reichs- und Preussischer Minister des Innern
Franz Selbke, Reichs- und Preussischer Arbeitsminister
R. Walther Darré, Reichs- und Preussischer Minister für Ernährung und Landwirtschaft
Dr. Joseph Goebbels, Reichsminister f. Volkserziehung u. Propaganda
Bernhard Rust, Reichs- und Preussischer Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
Hans Kerrl, Reichs- und Preussischer Minister für die kirchlichen Angelegenheiten
Reichsführer G. S. Himmler

Kaiser Wilhelm II.
Kronprinz Wilhelm
Generalfeldmarschall von Madensen für das alte Heer

Die Deutsche Arbeitsfront, Abtg. Wehrmacht

Die G. L.

Reichsjugendführung

General v. Inf. a. D. Ritter von Epp, Reichstatthalter in Bayern

Der Kommandierende General des 7. Armeekorps

Der Kommandierende General und Befehlshaber im Luftkreis 5

Bayerische Landesregierung

Der Reichsbauernführer

Bauführung Halle-Merseburg

Bauführung Westfalen

Der Reichsmährstand

Reichskriegsopferführer

Reichsstudentenführer

Reichsinstitut zur Geschichte des neuen Deutschland

Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst

Die Hauptstadt der Bewegung

Die Stadt Düsseldorf

Die Universität Freiburg i. Br.

Die Stadt Demin

Die Stadt Bielefeld

Die Gemeinde Lusing

Die alte Württembergische Armee

Der Orden Pour le mérite

Militär Max-Joseph-Orden

Reichsoffiziersbund

Deutscher Reichskriegerbund

Marine-Offiziersverband

Bund der Waffentringe

Waffentring der deutschen schweren Artillerie

Waffentring der deutschen Kavallerie

Reichsbund ehemaliger Kadetten



Der Feldherr ist tot — Sein Werk lebt

Sein letzter Weg zur Feldherrenhalle



Der Sarg des Feldherrn auf der Ehrenlafette



Die Fahnen des U. R. 39 „General Lubenborff“



Die Angehörigen des ehemaligen deutschen Offiziersbundes
 Die Offiziere der Stabwache des ehemal. Großen Hauptquartiers
 Die Offiziere und Beamten des Infanterieregimentes 39
 Offiziere des ehemal. Füsilierregiments General Ludendorff
 Bund der 39. Fusiliere
 Lüttichregiment
 Offiziere des ehemal. Manenregiments 1
 Frontsoldaten der Bah. Tapferkeitsmedaille
 Reichskriegsflagge
 Bund der ehemal. Oberländer

 Königl. Ungarische Regierung
 Der Spanische Botschafter
 Die Militärattachés in Berlin
 Das Britische Heer
 Die Bulgarische Armee
 Die Finnische Wehrmacht
 Die Österreichische Bewaffnete Macht
 Königl. Ungarische Honvéd
 Die Armeen der Vereinigten Staaten

Nachdem der Staatsakt an der Feldherrnhalle beendet war, ertönten wiederum die dumpfen Trommeln. Der Sarg wurde von den Stabsoffizieren auf die Lafette gehoben. Zwei Generale des Heeres, ein Admiral und ein General der Luftwaffe nahmen an beiden Seiten des Sarges Aufstellung. Die Trauerparade durch die Straßen Münchens trat an. Generalmajor v. Sinkel übernahm die Führung, ihm folgten die Träger der Fahnen des Füsilierregiments Nr. 39, hinter diesen marschierten im langsamen Paradeschritt ein Bataillon des Infanterieregimentes Nr. 19, eine Abteilung der Ersten Marineunteroffizierschule, zwei Bataillone der Luftwaffe, ein Bataillon des Infanterieregimentes Nr. 61. Den Schluß bildete eine bespannte Abteilung des Artillerieregimentes Nr. 7. Vor der Lafette mit dem Sarg schritten die Kranz- und Ordensträger und unmittelbar dahinter gingen die Söhne des Feldherrn, seine Neffen und die übrigen Angehörigen, die Generale v. Reichenau und Sperrle, der Verlagsleiter und Schriftleiter des Ludendorff-Verlages und einige dem Feldherrn nahe stehende Mitkämpfer. Dann folgten Reichsstatthalter General Ritter v. Epp, Ministerpräsident Siebert, Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner, Staatssekretär Generalmajor Hofmann und Oberstleutnant Kriebel, der alte Mitkämpfer von 1923. Ihnen schlossen sich das Konsularkorps, Generale des alten und neuen Heeres und Männer aus dem Führerkorps von Partei und Staat an.

An der Feldherrnhalle beginnend, legte der Trauerzug zunächst in entgegengesetzter Richtung den Weg zurück, den der Feldherr am 9. November 1923 an der Spitze jenes Zuges zurücklegte, durch den, in Verbindung mit dem Unternehmen des 8. November 1923, die Pläne römischer Reaktion zertrümmert wurden. Zahllose trauerumflorte Fahnen schmückten die Fenster und Häuser. Dichtgedrängt standen die Menschen hinter dem von den Gliederungen der NSDAP gebildeten Ehrenspalier, in bitterer Kälte ausharrend, bis der Zug vorüberschritt, den Feldherrn ergriffen und ehrfürchtig grüßend und ihm die letzte Ehrung erweisend.

Am Sendlinger Tor erwarteten die ausländischen Militärattachés, unter

denen sich auch diejenigen der im Weltkrieg gegen uns kämpfenden Mächte befanden, den Trauerzug. Infolge einer Betriebsstörung der Eisenbahn trafen sie aus Berlin mit dreistündiger Verspätung in München ein, so daß ihnen eine Teilnahme am Staatsakt nicht mehr möglich war. Sie schlossen sich hier dem Zuge an, um dem großen Deutschen Feldherrn, dem ehemaligen so gefürchteten Gegner, dessen Feldherrnkunst sie im Kriege erfahren haben und würdigen lernten, der ihnen in seiner Größe und Überlegenheit tiefe Ehrfurcht abnötigte, ihre Ehrungen und Kränze darzubringen.

An der Lindwurmstraße erreichte der Trauerzug sein Ende. Von vier Feuertürmen flackerte die düstere Flammenglut und bezeichnete den Platz, auf dem die Offiziere den Sarg der motorisierten Kraftfahrstaffel der Aufklärungsabteilung 7 übergaben und von der Lafette auf den mit Tannengrün geschmückten Kraftwagen hoben. Mit Gewehrsalben grüßten die Truppen den toten Feldherrn, es grüßten die auch hier an der Stadtgrenze versammelten Deutschen. Die Truppen der Trauerparade säumten, das Gewehr präsentierend, beide Straßenseiten. Langsam setzte sich der Kraftwagen mit dem Sarg und den ihm folgenden motorisierten Truppen in Bewegung - vorbei an den Truppen - zur Abnahme der letzten Parade. - Dann ging es fort, fort durch die winterliche, noch immer im Grau verschwimmende Landschaft nach Tuzing. Überall, wo der Zug die fahnenengeschmückten Ortschaften durchfuhr, hatten sich Tausende wartend zusammengesunden, um den Feldherrn zu ehren und zu grüßen. Ehrfurchtvoll standen Alte und Junge, Frauen und Kinder, dem Wagen ergriffen mit ihren Augen folgend, bis er ihren Blicken entschwand. Auf der ganzen Fahrt von Ortschaft zu Ortschaft das gleiche Bild: Ein Volk trauert um seinen großen Toten.

Hatte bisher trübe Nebellust die Welt in dämmerndes Grau gehüllt, so durchstrich die Sonne siegend die Wolkenschleier, als der Trauerzug in Tuzing vor dem Hause des Feldherrn eintraf. Sonne übergieß die schneebedeckte Erde mit glänzendem Licht. Sonne leuchtete bei der so traurigen Heimkehr des Feldherrn. Ein Bataillon des Infanterieregiments Nr. 40 war zur Ehrenparade angetreten. Acht Stabsoffiziere trugen den Sarg in das Haus und zur letzten Aufbahrung in das mit Tannengrün geschmückte Arbeitszimmer des Feldherrn. Hier hatte der Feldherr gewirkt, hier hatte seine Hand in festen Schriftzügen, in klaren, knappen Sätzen unsterbliche Gedanken über Jahrtausende hin auf das Papier gebannt. Hier hatten manche seinen Worten gelauscht und einen Blick seines herrlichen Auges aufgefangen. Aus diesen Fenstern sah er hinaus über den weiten See, auf jene von ihm so geliebte, erhabene Berglandschaft, deren schneeige Gipfel sich gerade jetzt mehr und mehr enthüllten, deren Umrisse wie zum Gruß aus der Nebellust hervortraten. Ein tiefer Schmerz, eine stille und heiße Wehmut ergriff die Seele eines jeden, der diesen Raum betrat. Man konnte angesichts dieser geweihten Stätte die Tatsache des Todes noch immer nicht fassen. - Der ehemalige Adjutant des Feldherrn bei der D.H.L., Major a. D. v. Treuenfeld, und der Adjutant aus dem Jahre 1923, Oberstleutnant v. Stolman, standen mit gezogenem Degen zu beiden Seiten des Sarges und hielten die ernste, schweigende Totenwacht.

Ein Sonderzug aus München traf am die Mittagsstunde in Tuzing ein. Er brachte die vielen aus allen Gauen Deutschlands herbeigeeilten Deutschen Männer und Frauen, die dem Feldherrn durch ihr Eintreten für seine Weltanschauung und Deutsche Götterkenntnis besonders nahe standen. Für manche war es ein trauriges Wiedersehen, als sie sich in dem stillen Garten des Tuzinger Hauses versammelten, wo sie sich am 3. 10. gelegentlich der Feier des 60. Geburtstages von Frau Dr. Mathilde Ludendorff getroffen hatten, bei welcher der Feldherr dort das Wort an sie richtete. Mehr und mehr füllte sich der Garten, während sich die Angehörigen und einige dem Feldherrn besonders verbundene Mitkämpfer mit General v. Reichenau, als Vertreter der Wehrmacht, und General von Dommers, als Vertreter des Kaisers, im Arbeitszimmer einfanden, dessen Fenster und zum Garten führende Doppeltür weit geöffnet waren.

Leise erklang jetzt das Spiel von Frau Frieda Stahl auf dem Flügel. Hinaus in die klare Winterluft drangen die herrlichen Akkorde, tief in die Seelen der Versammelten drang die ernste Musik und vertiefte das Erleben dieser heiligen, unvergesslichen Stunde. - Die Töne verhallten. - In stillem Gebenken war alles versunken, als Frau Dr. Mathilde Ludendorff an die Bahre trat und mit fester, klarer Stimme jene feierlichen und ergreifenden Worte sprach, welche wir bereits auf Seite 742 wiedergegeben haben. Die tiefe Erschütterung, die sie auslösten, fand durch die Klänge der Musik milde Verklärung. Als auch sie verklungen waren, wurde den draußen stehenden Mitkämpfern Gelegenheit gegeben, an dem Sarge vorbeigehend, den letzten Abschied vom Feldherrn zu nehmen und ihre Blumengrüße darzubringen. - Dann trugen die Offiziere den Sarg wiederum hinaus. - Ein letzter Gang durch den schönen Garten, dessen Sträucher und Pflanzen der Feldherr selbst so gerne gepflegt hatte, wenn es ihm seine von rastloser Arbeit ausgefüllte Zeit erlaubte, und unter den Klängen des Präsentiermarsches fand der Sarg seinen Platz auf der Ehrenlafette - der letzte Weg begann -.

Hinter dem vorausmarschierenden Ehrenbataillon folgte die Lafette mit dem Sarge, hinter ihm die Angehörigen mit dem General v. Reichenau, die Angestellten des Ludendorff-Verlages und der lange Zug der Mitkämpfer. Durch die fahnenengeschmückten und menschengefüllten Straßen Tuzings bewegte sich der Trauerzug zu dem neuen Friedhof, auf dem sich weitere Deutsche zur letzten Feier eingefunden hatten. Zu Häupten des Grabes standen die vier Offiziere mit den Orden, bei denen auch jener Aufstellung nahm, der das jetzt vom Sarge genommene Kissen mit dem Helm und Degen des Feldherrn trug. Die übrigen Offiziere hoben den Sarg von der Lafette. Die letzten Strahlen der sinkenden Abendsonne fielen auf den Helm und den Degen des Feldherrn und ließen die Waffe in schimmerndem Glanze aufleuchten. Leise erklang die Weise des Liedes „Ich hab' mich ergeben“ - das schöne Lied, das der Feldherr so sehr liebte - und um 3½ Uhr sank der Sarg mit dem Körper des großen Deutschen Feldherrn in die Deutsche Erde.

Drei Salven rollten über den Friedhof hin und unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“ nahm die Deutsche Wehrmacht jetzt ihren

letzten Abschied von dem Feldherrn. Dann trat unser Mitkämpfer, Herr Meyer-Dampen, zum Grabe und hielt folgende Ansprache:

„Was der Tote als Feldherr der Deutschen im Weltkriege an gewaltigen Leistungen vollbrachte, will ich hier nicht zu würdigen versuchen. Dieser unsterblichen Taten und ihrer unüberschätzbaren Auswirkungen auf das Leben unsres Volkes zu gedenken war heute Berufeneren anvertraut. Was ich in dieser Weihstunde zum Ausdruck bringen möchte, ist dies: daß wir heute in tiefer Erschütterung am Ende stehen dieses ehrfurchtgebietenden, an Taten und Schicksal so überreichen Lebens, keineswegs aber am Ende seines Wirkens und Gestaltens an Deutscher Segenwart und Zukunft, daß über diesem Grabe der geheimnisvolle Zauber einer Wintersonnentwende liegt, eines erahnten Frühlings mit seinem Wachsen und Werden. Gerade wir vielleicht sind berechtigt, das zu sagen, die wir dem Toten in Verständnis und beglückender Gefolgschaft verbunden sein durften; denn wir haben an uns die tiefe Wirkung erfahren, die dieser Starke, Stolze, Gütige und von Grund auf Wahrhaftige auf alle die ausstrahlt, die wahre Größe zu erfassen vermögen, eine Wirkung, die auch sein Tod nicht abschwächen, sondern nur verstärken kann. Walhall - so nannten unsre Ahnen dieses Reich des Fortwirkens der Seltenen über ihren Tod hinaus. Dorthin trug die Walküre den Helden. Und wenn je einer, so ist der tote Feldherr dieses Walhall wert und der Walküre Geleitschaft. Eines vor allem, das wußten unsre Ahnen, ist da Bedingung: heldische Todesbereitschaft. Jener Heldengeist, der den General Ludendorff an der Spitze einer Brigade seinen Männern vorangehend, Lüttich erstürmen und ihn später aufrecht durch das Feuer an der Feldherrnhalle schreiten ließ.

Aber dieses Walhall verlangt mehr noch von seinen Helden: Verzicht auf alles pflichtferne, herzenskalte Sich's-Wohlsein-Lassen. Wie ruhig und friedlich hätte der Feldherr in stolzem Bewußtsein des Vollbrachten die Tage seines Lebens genießen können, statt sich seelisch so mit aller Schwere unsres Nachkriegschicksals zu belasten, wie er es in seiner heißen Liebe zum Volke tat. Aber die Walküre verlangt mehr noch von ihrem Helden: rückstichtlosen Einsatzwillen zu völkischer Notwende. Was wäre dem Toten an Bitternissen erspart geblieben, wenn er diesem heiligen Willen seiner Deutschen Seele nicht so treu gefolgt wäre.

Aber Walhall verlangte mehr noch, gerade von ihm: ein Treusein unter Verzicht auf einen Ruf und Ruhm ohnegleichen. Wenn er seine Einsichten ein wenig umgebogen, wenn er Fünf hätte gerade sein lassen, wenn er nur gesagt hätte, wovon zu erwarten stand, daß man es auch gern hörte, diese hinreißende, königliche Erscheinung wäre der umjubelte Liebling der Menge gewesen. Wie aber sah die Wirklichkeit aus, der er sich gegenübergestellt sah, weil er sich selbst und seinem Volke die Treue bewahrte? Nicht, daß er einsam war, meine ich. Das ist das Schicksal jedes Großen, das gern ertragene, besonders für ihn, dem, als sein höchstes Lebensglück, diese Einsamkeit zu heiliger Zweifamkeit wurde an der Seite einer ebenbürtigen Gefährtin. Nicht, daß er Feinde hatte, meine ich; das ist das Schicksal eines

jeden Kämpfers. Nicht, daß er keinen Dank erntete; er hat darauf nie gerechnet. Daß aber kein Micht und keine Lüge zu erbärmlich waren, als daß man ihnen nicht willig geglaubt hätte, wenn sie nur des Feldherrn Leistung, Leben und Wollen verunglimpften, das ist so empörend.

Und doch zugleich Anlaß zum Erahnen seiner ganzen, gottwachen Größe. Denn nie hat ihn selbst das an seinem Volke irre machen, ihn vergessen lassen können, was dem Feldherrn der Krieg unverlierbar einprägte, nämlich, zu welcher Höhe sich der Deutsche zu erheben vermag, wenn statt fremden, gottfernen Wahns die Volksseele, das Ahnenerbgut, sein Handeln bestimmt. Und dieses Erbgut wird - niemand kann dem Feldherrn diesen seinen Sieg mehr entreißen - sein Recht suchen und es finden. Dann wird in immer mehr Deutschen Menschen das Bild dieses einzig Großen erwachen zu allerlebendigster, gestaltender Wirklichkeit, des Mannes, der der geistesgewaltige Wahrer der göttlichen Rechte der Deutschen Seele war und ihrer heiligen Möglichkeiten wundervolle Verkörperung. Ja, es liegt über diesem Grabe der geheimnisvolle Zauber einer Winterfonnenwinde, eines erahnten Frühlings mit seinem Wachsen und Werden.

So betten wir ihn denn in Deutsche Heimat Erde in tiefster, aber stolzer Trauer: den großen Soldaten, den unsterblichen Feldherrn - den Helden unfres Herzens."

Nach diesen schönen Worten begannen die noch lange andauernden Kranzniederlegungen der Mitkämpfer in dem großen Geisteskampf des Feldherrn, die in tiefer Ergriffenheit ihre Abschiedsworte sprachen. Sie waren so zahlreich, daß uns eine Nennung der einzelnen Namen hier nicht möglich ist. Immer wieder in den nächsten Tagen wuchs die Zahl dieser Kränze an und die begleitenden Worte zeigten die seelische Erschütterung all derer, die mitten im Kampf für die seelische Freiheit ihren Feldherrn, den großen Kulturkämpfer verloren haben.

Langsamem Schrittes und in sich gekehrt verließen sie die Grabstätte. Man sah von deren Höhe herabblickend den See und die in der letzten Abendsonne aufglühenden Schneegipfel der Gebirgskette, in weisevoller, stiller Erhabenheit liegen.

Der Tag begann zur Neige zu gehen. Tief hatte sich diese Totenfeier mit ihren einzelnen Abschnitten in die Seele eines jeden eingepägt. Aber viel lebendiger stand das Bild des Feldherrn und sein Wirken in unserer Seele. Nach diesen eindrucksvollen Totenfeiern stellte sich das Verlangen nach Einsamkeit ein, um jene stille Einkehr zu halten, welche die Gegenwart anderer Menschen nicht erforderlich macht, sondern sie sogar nur stört.

Die winterliche Einsamkeit des hereinbrechenden, die Umwelt in zunehmende Dämmerung einhüllenden Abends, gab die Gelegenheit zu solcher trostreichen Sammlung. Von dem heutigen Tage rückschauend auf die vergangene Zeit wurde das Bild des Feldherrn lebendig, und in diesem Sedenken, wie er an seinem 70. Geburtstag mahnende Worte an das Deutsche Volk richtete. Gerade die jetzt erlebten militärischen Ehrungen lenkten die Betrachtungen zu jenem Tage hin, an dem ihm auch die Wehrmacht huldigte. Damals hatte Deutschland seine Wehrhoheit zurückerlangt und der Feldherr hatte, in Verbindung

mit diesem Ereignis, in unserer Halbmonatschrift (Folge 1/35) ernste Worte über sein Wirken geschrieben. Worte, die besonders an diesem Tage so bedeutungsvoll, ja plötzlich so lebendig wurden, daß sie die Unsterblichkeit dessen erkennen ließen, den wir verloren zu haben glaubten. Als wir jene Worte lasen, da war es uns, als ob der Feldherr selbst an diesem ernstesten Tage mahnend und abschließend das Wort ergriff:

„Die Kraft der Kriegsführung ruht in der Heimat, nur die Kraftäußerung liegt an der feindlichen Front“, schrieb ich in meinen Kriegserinnerungen in dem Abschnitt, den ich den unlöslichen Zusammenhängen von Heer und Volk, Heereskraft und Volkskraft widmete und zeigte, in welcher Abhängigkeit das Heer auch seelisch vom Volke steht. Das Heer verlangt nicht nur Soldaten, nicht nur Kriegsausrüstung, das kann Organisation schaffen, es verlangt noch mehr, es bedarf der seelischen Kraft und der äußersten seelischen Geschlossenheit des Volkes, dessen Teil es ist. Das Heer wurzelt im Volke. Der Nährboden des Heeres, das Volk, muß gesund und geschlossen sein. Feindliche Fliiegerangriffe und Blockaden treffen es überdies selbst und ziehen es in Mitleidenschaft. Zu der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Schaffung des Deutschen Heeres hat als unmittelbar dazu gehörig

die Deutsche Volksschöpfung

zu treten. Auch hier kann der Staat helfen und muß es, aber seine Macht verfaßt zu leicht auf dem Gebiete der Menschenseele und Volksseele, dort herrschen die Gesetze, nach denen die Geschwister eines Volkes nur in Freiheit und Recht zur Höchstleistung für Volk und Staat und hingebender Pflichterfüllung befähigt werden, und Zwang schadet. Ich habe schon oft hierüber gesprochen und will in dieser großen Stunde neuen Wehrhaftseins, in der vielleicht meine mahnende Stimme besser gehört wird, als es bisher der Fall war, nochmals die Grundlagen Deutscher Volksschöpfung feststellen, der nach meinen ersten Erfahrungen die Wehrmacht bedarf, um ihrer Aufgabe auch tatsächlich zu entsprechen. Anderenfalls könnte sie zu einer Täuschung über die Kraft des Volkes werden, wie unser so prächtiges und stolzes altes Heer es wahrlich ohne sein Verschulden wurde.

Ich fordere Geschlossenheit des Volkes auf Grundlage unserer Rassenkenntnisse, der körperlichen (biologischen) sowohl als der seelischen, wie sie meine Frau uns schenkte.

Ich fordere Geschlossenheit des Volkes auf allen Gebieten, d. h. die Einheit von Rasseerbgut und arteigenem Götterleben, das unser Rasseerwachen krönt, und daraus hervorgehend die Einheit des Volkslebens in Recht, Kultur und Wirtschaft.

Das ist die Deutsche Volksschöpfung, die die Wehrmacht nötig hat, und die nichts anderes will, als einzig und allein

Deutsch, nichts als Deutsch sein.

Eine solche Geschlossenheit, die natürlich gegen Volksschädlinge durch ein unantastbares Recht (Sittengesetz) geschützt werden muß, sichert erst dem starken

Heere und dessen Feldherrn den Sieg, sie gibt ihm hierzu die ganze Kraft des Volkes, nicht nur in Stunden rauschender Begeisterung, sondern auch in den ersten Stunden der Not, in denen die Wehrmacht solchen Rückhaltes gerade bedarf.

Sie kann eine solche Geschlossenheit erreicht werden, wenn im Volke internationale Lehren irgendwelcher Art, nicht nur wirtschaftlichpolitische, sondern auch Glaubenslehren herrschen, die die Klassen über das Volkstum setzen oder Volksgeschwister aus dem Volke „herausertlösen“ und in einem „katholischen Volk“ oder einem „protestantischen Kirchenvolk“ Jahweh unterstellen wollen, dem sich auch der Staat unterzuordnen hat. Unendlich viele Worte habe ich über die Notwendigkeit gesprochen, daß das Volk sich abkehrt auch von der Fremdlehre des christlichen Glaubens, der Säuglingen aufgezwungen und von Millionen Deutschen bereits heute scharf abgelehnt wird. Wohl weiß ich, wie fest die Suggestionen vielen Deutschen in ihrer Glücksgier und Leidangst eingepflanzt sind, ich weiß aber auch, daß Millionen über die Christenlehre überhaupt nicht nachdenken, weil sie sich scheuen, es zu tun. Sie fühlen den Zwiespalt zwischen Rasseerbgut und Glaube und finden nicht aus ihm heraus, obschon, ich spreche es immer wieder aus, Klarheit auf dem Gebiet des Glaubens und das Verstehen unentbehrlich sind, daß der Glaube das Leben der Menschen und der Völker gestaltet. Darum ist auch arteigenes Gotterleben, wie die Pflege des körperlichen Rasseerbgutes die Grundlage Deutscher Volksschöpfung. Ohne dies Erkennen gelangen wir nicht zu ihr und geben unserer Wehrmacht nicht die Grundlage auch ihres Lebens, nicht den Rückhalt, den sie nun einmal bedarf.

Mögen die Deutschen mich hören. Möge das gesamte Volk mich wenigstens einmal zu meinem 70. Geburtstag hören, nicht Haß gegen das Christentum, nicht Haß gegen die überstaatlichen Mächte ist die Ursache meines Ringens gegen die Christenlehre, diese Mächte und ihre Werkzeuge, die Ursache ist die Liebe zum Volke und seiner Wehrmacht und nur aus ihr ergibt sich meine Feindschaft gegen Christenlehre und die überstaatlichen Mächte. Sei Feind des Volkes Feinden, lautet völkisches Gebot.

Mögen die führenden Männer des Staates und der Wehrmacht die großen entscheidenden Aufgaben voll erkennen, die auch hier im Dienst der Wehrmacht ihrer harrten, möge das Volk sich deren bewußt sein und die Pflichten erfüllen, die der 16. 3. 1935 ihm von neuem auferlegt hat. Es sind dies ernste, gewaltige Rechte und Pflichten! Möge es aber auch so weise regiert werden, daß es dies aus heiligster Überzeugung tut und tun kann.

Der 16. 3. hat mein heißes Sehnen erfüllt; er wird ein entscheidender Wendepunkt Deutscher Geschichte, ja der Weltgeschichte sein, wenn hinter der neu ins Leben gerufenen Deutschen Wehrmacht ein gesundes, starkes, geschlossenes - seelisch geschlossenes - Deutsches Volk zu stehen kommt, das als Hort des Friedens den Völkern zeigt, wie auf der Grundlage von Arterhaltung und Freiheit auch sie wieder zu lebensfähigen Gebilden werden.

Es lebe die Freiheit!“

Dem Feldherrn

Von Mathilde Lubendorff

(gedichtet im Lenzing des Jahres 1932)

Du hehrer Held, Jahrtausenden geweiht,
Der Hauch der Ewigkeiten weht
Um Deine Schritte, Deine Stirn,
Um Deiner Augen feierliches Leuchten.

Vor Deines Willens urgewalt'ger Kraft,
Vor Deines Geistes hell'gen Siegen
Erbeben alle Seere dieses Sternes.
Es sank die Übermacht, wo Dein Bliz traf.

Die Helden aber Deines eig'nen Volkes,
Sie fühlten sich in väterlicher Hut,
Betreut, beraten in den schwersten Kämpfen,
Entflammt von Deines Siegeswillens Macht.

Verräterbrut betörte Dir Dein Volk,
Verlockte es zur Meintat an dem Siege.
Sie raubt' den Helden sieggeweihte Waffen
Und höhnt' gehässig über Dich und sie.

Da forschte Dein vom Leid geschärfter Blick
Nach der geheimen Brut der Völkerfeinde.
Und nun zum zweiten Mal erbeben die Enthüllten
Vor Deines Siegeswillens, Deines Geistes Kraft.

Dein Wort ward Schwert,
Vor dem die Feinde zittern.
Ihr Hohngeschrei konnte' ihre Angst nicht bannen.
Da wollten sie verbieten, daß Du bist und schaffst.

Kuft doch dem Meere, daß es nicht mehr brause,
Kuft doch den Felsen, daß sie nicht mehr sind,
Wenn ihr des Helden Stimme bannen möchtet,
Die ewig leben wird, wie seine Taten!

Du lächelst nur ob solchen Mühens
Und prägst indes nach Deines Willens Zielen
Das Schicksal der Jahrtausende des Volks,
Das noch nicht ahnt, den Wandel, den Du wirkst.

Der Staatsakt an der Feldherrnhalle



Ansprache des Reichskriegsministers Generalfeldmarschall v. Blomberg



Die Kranzniederlegung des Führers und Reichskanzlers

Befehlsnamen: Zuhle, Dietrich



Von der Motorlafette wird der Sarg des Feldherrn zur letzten Aufbahrung
in sein Arbeitszimmer getragen



Beileidskundgebungen

Die Beileidskundgebungen, die anlässlich des Todes des Feldherrn seiner Witwe von nahen Angehörigen und von den unzähligen Kampfgenoßen in seinem großen Geisteskampf aus Deutschland und den Ländern der Erde gesandt wurden, gehören nicht der Öffentlichkeit an, sie wollen und sollen daher auch nicht namentlich hier aufgeführt werden. Die Beileidskundgebungen, die dem Feldherrn des Weltkrieges gelten, sind Geschichte und werden der Geschichte in dieser namentlichen Zusammenstellung*) erhalten.

Berlin.

Zu dem schweren Verlust, der Sie durch den Tod Ihres Herrn Gemahls betroffen hat, spreche ich Euer Exzellenz meine herzlichste Anteilnahme aus. Mit dem großen Soldaten und Feldherrn Ludendorff verliert das Deutsche Volk einen seiner besten und treuesten Söhne, dessen Arbeit im Krieg und Frieden nur dem Wohle Deutschlands galt. Sein Name wird in der Deutschen Geschichte ewig weiterleben. - Ich selbst und die nationalsozialistische Bewegung werden ihm immer dankbar dafür bleiben, daß er in der Zeit größter nationaler Not sich unter Einsatz seiner Person mit denen verband, die zum Kampf für eine bessere Deutsche Zukunft antraten.

Adolf Hitler.

Berlin.

Tief getroffen durch die Nachricht vom Ableben Ihres Gemahls spreche ich Ihnen meine aufrichtige und herzlichste Anteilnahme aus. Mit mir steht die Wehrmacht in tiefer und stolzer Trauer an der Waise eines Soldaten und Deutschen Mannes, der für alle Zeiten zu den großen Gestalten der Geschichte gehört.

von Blomberg.

Bismarck.

Tief erschüttert erhalte ich sorben die Nachricht vom Ableben Ihres Gatten. Ich darf Ihnen, sehr verehrte Exzellenz, hierzu meine herzlichste und wärmste Teilnahme ausdrücken. Mit mir trauert das Deutsche Heer um den Tod dieses großen Mannes und Feldherrn. Seine Persönlichkeit, sein Wirken wird für alle Zeit unserem soldatischen Handeln vorankleuchten.

Generaloberst Freiherr von Frick.

Berlin.

Euer Exzellenz spreche ich zugleich im Namen aller Angehörigen der Luftwaffe zum Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls mein herzlichstes und aufrichtigstes Beileid aus. Mit der Deutschen Luftwaffe werde ich des großen Feldherrn über das Grab hinaus in Dankbarkeit gedenken. In aufrichtiger Anteilnahme

Ministerpräsident Generaloberst Göring.

Berlin.

Die Nachricht vom Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls, des General Ludendorffs, hat in der Kriegsmarine die wärmste Anteilnahme ausgelöst. Ich spreche Ihnen mein herzlichstes Mitempfinden aus und versichere Sie, daß dem großen Toten, dessen Leistungen der Geschichte angehören, in der Kriegsmarine stets ein ehrenvolles Andenken bewahrt wird.

Heil Hitler

Generaladmiral Raeder.

Berlin.

Im Namen des Heeres bitte ich Euer Exzellenz die Versicherung aufrichtigster Teilnahme auszusprechen zu dürfen.

Für den abwesenden Oberbefehlshaber des Heeres

von Rundstedt

General der Infanterie und Oberbefehlshaber der Gruppe 1.

Berlin.

Euer Exzellenz bringe ich mein tiefempfundenes Beileid zum Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls, des großen Feldherrn Erich Ludendorff zum Ausdruck.

Rudolf Heß.

*) Infolge der unüberschaubaren Zahl dieser Beileidskundgebungen konnte auch von ihnen nur ein Teil veröffentlicht werden.

Berlin.
Das plötzliche Hinscheiden des großen Soldaten und größten General des Weltkrieges
Erich Ludendorff hat mich tief erschüttert. Empfangen Sie, Excellenz, den Ausdruck meiner
aufrichtigsten Teilnahme.

Ihr sehr ergebener

Dr. Fried, Reichs- und Preussischer Innenminister.

Stuttgart.

Zu dem Hinscheiden Ihres Mannes, des großen Feldherrn in Deutschlands Kampf um seine
Existenz, spreche ich Ihnen meine herzlichste Teilnahme.

Frelher von Neutath, Reichsminister.

Berlin.

Der Tod Ihres von mir hochverehrten Herrn Gemahls hat mich tief erschüttert. Das ganze
Deutsche Landvolk wird heute mit tiefer Trauer die Nachricht vom Scheiden des großen Feld-
herrn des Weltkrieges, des Erretters der Deutschen Scholle vernehmen. Seien Sie, hoch-
verehrte gnädige Frau, meiner herzlichsten und aufrichtigsten Anteilnahme versichert.

Ihr sehr ergebener

Walter Darré

Der Reichs- und Preussische Minister für Ernährung und Landwirtschaft.

Berlin.

Hochverehrte Gnädige Frau. Zu dem schweren Verlust, den Sie durch den Tod Ihres
Mannes, des großen Feldherrn Erich Ludendorff, erlitten haben, spreche ich Ihnen mein
aufrichtigstes und herzlichstes Beileid aus. Das ganze Deutsche Volk nimmt an Ihrem Schmerz
inangestrichen Anteil. Der Name des Verstorbenen wird die Zeit überdauern.

Mit ergebensten Grüßen

Dr. Goebbels, Reichsminister.

Berlin.

Zu dem schmerzlichen Verlust, den mit Ihnen das ganze Deutsche Volk im Heimange des
großen Heerführers und mutigen Bekenners zu einem neuen völkischen Leben Deutschlands
getroffen hat, bitte ich Euer Excellenz meine eigenste persönliche Teilnahme zum Ausdruck
bringen zu dürfen.

Bernhard Rust, Reichsminister.

München.

In tiefster Ergriffenheit spreche ich Ihnen zum Tode Ihres von uns allen so hochverehrten
Herrn Gemahls, des unsterblichen Generals des Weltkrieges und des unerschrockenen Mitbor-
kämpfers des 3. Reiches mein herzlichstes Beileid aus.

Dr. Frank, Reichsminister.

Berlin.

Zu dem schweren Verlust, der Sie, verehrte gnädige Frau betroffen hat, spreche ich Ihnen
meine aufrichtigste Anteilnahme aus.

Dr. Görtner, Reichsjustizminister.

Berlin.

Zu dem schweren Verlust, der Sie durch den Tod Ihres Herrn Gemahls, des großen Feld-
herrn des Weltkrieges betroffen hat, dessen Heimgang mit Ihnen das gesamte Deutsche Volk
betrauert, spreche ich Euer Excellenz meine aufrichtige Anteilnahme aus.

Dr. Lammeré, Reichsminister und Chef der Reichskanzlei.

Taormina.

Infolge einer Operation ist es mir leider unmöglich, an der Beisetzung des großen Feld-
herrn und Deutschen persönlich teilzunehmen. Ich bitte Sie daher auf diesem Wege meine
herzlichste Anteilnahme zu dem großen Verlust, der uns alle betroffen hat, entgegenzunehmen.

Dr. Robert Ley.

München.

Zu dem schweren Verlust, den Sie durch den Heimgang Ihres Gatten erlitten haben, bitte
ich mein herzlichstes Beileid empfangen zu wollen.

Franz v. Epp, Reichsstatthalter in Bayern.

Frankfurt a. M.

Zu dem schmerzlichen Verlust, der Sie durch das Ableben Ihres Gatten betroffen hat,
spreche ich Ihnen meine herzlichste Anteilnahme aus. Mit mir trauert die Bevölkerung des
Bauers Hessen-Rhassau um den großen Feldherrn des Weltkrieges.

Sprenger, Gauleiter und Reichsstatthalter.

Weimar.

Im Namen des Bundes und Landes Thüringen wie in meinem eigenen, bitte ich Ew. Erz. die tiefste Teilnahme anlässlich des Heimganges S. Erzellenz General Ludendorff übermitteln zu dürfen. Der Gau Thüringen, in dessen Hauptstadt Weimar der Feldherr des öfteren gewirkt hat, wird in ihm stets den größten Feldherrn und Soldaten unseres Volkes verehren.

Heil Hitler!

Saudel, Gauleiter und Reichsstatthalter.

Stuttgart.

Zum Ableben Ihres Herrn Gemahls, des Generals Ludendorff, spreche ich Ihnen, zugleich im Namen der württembergischen Bevölkerung, aufrichtigste Teilnahme aus. Mit dem Feldherrn Ludendorff ist ein großer Soldat in die Geschichte eingegangen, mit dem sich das tapfere württembergische Volk im besonderen Maße verbunden weiß.

Wilhelm Murr, Gauleiter und Reichsstatthalter.

München.

Aufs tiefste bewegt von der Trauernachricht, bitte ich Ew. Erzellenz namens der Bayerischen Landesregierung und im eigenen Namen, zum Heimzuge Ihres hochverehrten Herrn Gemahls, um den mit Ihnen ganz Deutschland trauert, den Ausdruck innigster Anteilnahme entgegenzunehmen.

Ludwig Siebert, Ministerpräsident.

Stuttgart.

Zu dem schweren Verlust, den das Haus Ludendorff durch den Tod des Feldherrn erlitten hat, spreche ich Ihnen mein herzlichstes Beileid aus. Der große Soldat und unbeugsame Kämpfer für die völkische Weltanschauung wird in den Herzen aller aufrechten Deutschen weiterleben.

Wergenthafer, Württembergischer Ministerpräsident, SA-Gruppenführer.

Doorn.

Am Ihrer Trauer um den Heimgang Ihres Mannes nehme ich aufrichtig Anteil. Seine unvergänglichen Taten gehören der Geschichte an. Mein Generaladjutant Generalfeldmarschall von Mackensen wird meinen Kranz an der Bahre des vereinigten Generalobersten niederlegen.

Wilhelm.

Berlin W 8, Unter den Linden.

Tief bewegt durch die traurige Nachricht, daß Ihr Gemahl nun doch seinem schweren Leiden erlegen ist, bitte ich Sie, meine wahrste Anteilnahme entgegenzunehmen. In Dankbarkeit der Leistungen und unvergänglichen Verdienste des Generals Ludendorff in Krieg und Frieden gedenkend, werde ich dem großen Soldaten und aufrechten Deutschen Manne, mit dem mich viele unvergessliche Erlebnisse verbinden, stets ein treues Erinnern über das Grab hinaus bewahren. Ich bitte meinen Kranz an der Bahre niederzulegen.

Ihr Wilhelm.

Berlin.

Liefebewegt durch Nachricht vom Heimgang Ihres von mir besonders hochverehrten Herrn Gemahls ausspreche auch im Namen seines Patenkindes von Herzen kommende Anteilnahme.

Oskar Prinz von Preußen.

Berlin.

Mit dem ganzen Deutschen Volk steht der Deutsche Sport trauernd an der Bahre des Mannes dessen Leben und Wirken aus der Deutschen Geschichte nicht wegzudenken sind. Die junge Gefolgschaft des Deutschen Sports, die zu einer heroischen Auffassung ihres Einsatzes für Volk und Vaterland erzogen wird, wird jetzt und für alle Zukunft tiefes Verständnis haben für den großen Mann, der nun von uns gegangen ist. Aufrichtig bewaue ich, daß es mir infolge Erkrankung nicht möglich ist den Kranz der Deutschen Sportjugend am Grabe Ihres verehrten Vaters niederzulegen. Gestatten Sie mir deshalb Ihnen sehr verehrte Erzellenz auf diesem Wege auch mein persönliches aufrichtiges Beileid auszusprechen.

Von Tschammer, Reichsportführer.

Berlin.

Zu dem schweren Verlust, den Sie durch den Tod Ihres Gatten erlitten haben, gestatte ich mir, Ihnen mein herzlichstes Beileid auszusprechen.

Milch

General der Flieger, Staatssekretär der Luftfahrt.

Königsberg.

In Trauer und Ehrfurcht stehen mit mir die Truppen des 1. Armee-Korps an der Bahre des Feldherrn Ludendorff der 1914 und 1915 die ostpreussische Heimat von russischer Übermacht befreite. Der Name des Feldherrn ist dem ostpreussischen Soldaten Vermächtnis und Verpflichtung.

Von Kuehler

General der Artillerie, Kommandierender General des 1. Armee-Korps und Befehlshaber im Wehrkreis 1.

Nürnberg.

Zum Heimgang Ihres hochverehrten Herrn Gemahls bitte ich meiner aufrichtigen Teilnahme versichert zu sein.

Freiherr von Weichs

General der Kavallerie, Kommandierender General des 13. Armee-Korps und Befehlshaber im Wehrkreis 13.

Berlin.

Ehrend gedenkt in Soldatentreue des großen Vorbildes ein einstiger Schüler.

General der Infanterie Fied.

München.

Zum Heimgang des großen Feldherrn spreche ich Ihnen und Ihrem Sohne Wolf mein aufrichtiges Beileid aus.

Wolf, SS-Gruppenführer.

Berlin.

Im Auftrage der Sippe Lohbed mein herzlichstes Beileid zum Ableben des Feldherrn.

Hermann Lohbed

Brigadeführer im Stabe der obersten SA-Führung und Hauptmann a. D.

Leipzig.

Euer Exzellenz spreche ich zu dem Heimgang Ihres Herrn Gemahls namens des Reichsgerichts das aufrichtigste Beileid aus.

Ihr sehr ergebener

Bumke.

Dresden.

Zu dem schweren Verlust, den Eure Exzellenz und das ganze Deutsche Volk durch den Tod des größten Feldherrn des Weltkrieges erlitten hat, erlaube ich mir Eure Exzellenz meine und der ganzen Gruppe innige Anteilnahme auszudrücken.

Der Führer der Gruppe 7 Dr. Zimmermann, NSDAP-Gruppenführer.

Berlin.

Zum Hingang Ihres Gemahls spreche ich Ihnen in tiefster Bewegung meine und des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands aufrichtige Teilnahme aus. Das, was General Ludendorff irdisch war ist tot, aber sein Name wird ewig sein in deutscher Geschichte. Das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands wird es als eine heilige Pflicht betrachten, die weltgeschichtliche Größe des deutschen Feldherrn und deutschen Kämpfers Erich Ludendorff der Nachwelt vor Augen zu stellen, als ewige Mahnung

Walter Franke.

Berlin.

Mit mir stehen heute eineinhalb Millionen Frontkämpfer und Kriegshinterbliebene der Nationalsozialistischen Kriegsgesetzgebung in tiefer Ehrfurcht und aufrichtiger Trauer an der Bahre des großen Soldaten und des Feldherrn Erich Ludendorff. Er wird uns stets Vorbild des soldatischen Führertums höchster Verantwortung und wahrer Kameradschaft bleiben. Sein Kampf für Volk und Nation im Kriege und nach dem Kriege hat ihm in unserem Herzen ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Oberlindeber, Reichskriegsgesetzführer.

Berlin.

Ein großer Deutscher ist eingegangen in die Geschichte seines Volkes. Voll schmerzlicher Teilnahme an dem Hinscheiden Ihres Gemahls neigt sich die deutsche Beamtenchaft in Ehrfurcht an seiner Bahre.

Hermann Neef, Reichsbeamtenführer.

Berlin.

Zu dem schweren Verlust, den Sie hochberechtere gnädige Frau durch den Heimgang Ihres Herrn Gemahls erlitten haben, spreche ich Ihnen im Namen der Reichsgruppe Industrie mein aufrichtigstes Beileid aus. Auch die deutsche Industrie wird das Andenken an den Feldherrn Ludendorff stets dankbar in höchsten Ehren bewahren.

Der Leiter der Reichsgruppe Industrie
Gottfried Dietig.

Berlin.

Im Namen der Reichspropagandaleitung Amtsleitung Film der Gauffilmstellen und aller Mitarbeiter übermittle ich den Ausdruck herzlichsten Mitgeföhls und wahrhafter Mittrauer.

Amtsleiter Neumann.

Berlin.

Tief ergriffen von dem schweren Verlust, den Sie verehete gnädige Frau durch den Tod Ihres Gatten erlitten haben, spreche ich Ihnen auch im Namen der Reichshauptstadt mein aufrichtigstes Beileid aus. Deutschland trauert um einen seiner treuesten Söhne und um den genialen Feldherrn des Weltkrieges, dem auch Berlin jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren wird.

Dr. Julius Lippert.

Oberbürgermeister und Stadtpräsident.

Bln.

Zu dem schweren, unersehlichen Verlust, der Sie und mit Ihnen das ganze Deutsche Volk durch das Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls, des Feldherrn des Weltkrieges, General Ludendorff, getroffen hat, spreche ich Ihnen mein tiefempfundenes Beileid aus.

Im herzlichster Teilnahme Ihr sehr ergebener

Dr. Schmidt, Oberbürgermeister.

Düsseldorf.

Zu dem Heimgange Ihres Gatten spreche ich Ihnen Namens der Stadt Düsseldorf meine aufrichtige Teilnahme aus. Das Andenken an den großen Feldherrn wird in seiner alten Garnisonstadt unvergessen bleiben.

Dr. Dr. Otto, Oberbürgermeister.

Stuttgart.

Die Stadt der Auslandsdeutschen Stuttgart übersendet zum Ableben des Feldherrn Ludendorff den Ausdruck ihrer aufrichtigsten Anteilnahme und größten Verehrung.

Ostroelin, Oberbürgermeister.

Königsberg.

Tief ergriffen stehe ich an der Bahre Ihres Gatten. Während des Krieges habe ich das Glück gehabt, unter dem Vereheligten als Abteilungschef im Stabe des Oberbefehlshaber-Ost zu arbeiten. Das war die schwerste, aber auch die größte und stolzeste Zeit meines Lebens. Noch stolzer wird sie dadurch für mich, daß der Unvergleichliche, der von sich selbst alles, aber auch von anderen viel verlangte, mit mir zufrieden gewesen ist und mir sein Vertrauen geschenkt hat im Krieg und den folgenden Jahren, wie er mir oft durch Wort und Tat gezeigt hat. In tiefer Verehrung und treuer unverbrüchlicher Anhänglichkeit bitte ich, am Sarg des großen Feldherrn und großen Mannes den Ausdruck aller Geföhle niederlegen zu dürfen, die ich als früherer Mitarbeiter und als Deutscher in Trauer und Schmerz jetzt empfinde. Ein. Exzellenz bitte ich, überzeugt zu sein, daß unter jenen Geföhlen die aufrichtige Teilnahme an Ihrem Schmerz einen breiten Raum einnimmt.

In verehrungsvoller Ergedenheit

Tiesler, Oberfinanzpräsident Ostpreußen.

Königsberg.

Die Königsberger Universität und insbesondere die medizinische und philosophische Fakultät, deren Ehrendoktor der Feldherr Ludendorff gewesen ist, spreche ich Ihrer Exzellenz das tiefgeföhltste Beileid aus. Für die Königsberger Universität wird der Feldherr, der Ostpreußen und damit unsere Deutsche Kultur im Osten gerettet hat, für alle Zeiten unvergessen sein.

v. Grünberg,

Rektor der Albertus-Universität

Freiherr v. Richthofen,

Dekan der Philosophischen Fakultät.

Berger,

Dekan der Medizinischen Fakultät.

Königsberg.

Zu dem Tode Ihres Herrn Gemahls, des Generals Erich Ludendorff, spreche ich Ew. Exzellenz namens aller Studenten Ostpreußens mein herzlichstes Beileid aus. Der Feldherr des Weltkrieges, dem sein Lebenswerk mit Ostpreußen durch den Sieg bei Tannenberg besonders eng verbunden hat, wird auch in den Herzen der ostpreußischen Studenten ewig weiterleben.

Rothe, Gaustudentenführer Ostpreußen.

Stockholm.

Anlässlich des Todes des großen Deutschen und Führers Erich Ludendorff übersendet RSDAP. ihr aufrichtiges Beileid. Die schwedischen Nationalsozialisten fühlen sich stets verbunden mit seinem für alle germanischen Völker bedeutungsvollen Werk.

Oven Hof Lindholm.

Hannover.

Was sterblich war an Deutschlands größtem Feldherrn hat unser Volk und die Welt heute zu Grabe getragen. Der Schmerz, daß dieser Große und Hehre so früh von uns gehen mußte, bleibt unser Leben. Ebenso aber geloben wir, daß wir Zeit unseres Lebens Kämpfer in seinem Geiste sein wollen und die Liebe und Verehrung, die wir ihm entgegenbrachten, nun noch der für Sie und Ihr Werk hinzufügen wollen. Heil Ihnen und unserem Führer ergebenst

Hermann Gaf,

Gründer und Leiter der Landesgruppe Spanien der RSDAP. in der Kampfzeit.

Berlin.

Ew. Exzellenz im Namen der im Deutschen Reichskriegerbund vereinigten Frontkämpfer des Weltkrieges tiefempfundene Anteilnahme. Deutschland verlor einen Feldherrn titanenhafter Größe. Den Schicksalsschlag, den Ew. Exzellenz erlitten haben, beklagt nächst Ihnen auf das tiefste der Soldat der Deutschen Wehrmacht des Weltkrieges. Wir werden den Namen des General Ludendorff in dem stolzen Bewußtsein, daß er einer der unsren war, in ehrendem Gedächtnis halten.

Der Bundesführer Oberst a. D.
Reinhard, SS.-Gruppenführer.

Bremen.

Ew. Exzellenz spreche ich anlässlich des Todes des großen Deutschen Feldherrn tiefstes Beileid aus.

General v. Lettow-Vorbeck.

München.

Tieferschüttert trauern mit Ihnen über den unerwarteten Helmgang des großen Feldherrn die Frontsoldaten im Orden der Bayerischen Tapferkeitsmedaille.

Hans Jöberlein, Ordenspräsident.

Königsberg.

Die alten Soldaten Ostpreußens, die die Schlacht von Tannenberg schlugen, gedenken in Trauer und Treue ihres Feldherrn, der sie zur Befreiung ihrer Heimat führte

v. Weiß,

Landesgebietführer Nord-Ost Deutscher Reichskriegerbund,
SS.-Standattentführer und Major im Generalstab a. D.

Berlin.

Alle ehemaligen Kadetten beklagen das Abgehen ihres größten Kameraden aufs tiefste, der sein ganzes Leben dem Wohle Deutschlands weihte und sprechen Exzellenz das aufrichtigste Beileid aus.

Reichsbund ehem. Kadetten
Campbell.

Wernigerode.

Ew. Exzellenz spreche ich im Namen des Reichsbundes ehemaliger Interoffizierschüler und -vorschüler die tiefgefühlte Anteilnahme an dem Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls des Feldherrn Ludendorff aus. Das treue Gedenken an den vorbildlichen Helden wird in den Herzen seiner Kriegskameraden für alle Zukunft bewahrt bleiben.

v. Eberhard,

1. preuß. Generalleutnant als Ehrenführer.

Chemnitz.

Zu dem außerordentlich schweren Verlust, den **Em. Exzellenz** und damit auch das gesamte Deutsche Volk betroffen, bitte ich, mein herzlichstes und aufrichtigstes Beileid hierdurch zum Ausdruck bringen zu dürfen. Wir Soldaten des großen Krieges betrauern in dem Heimgegangenen einen unserer größten Führer und Feldherren jener heroischen Zeit.

Em. Exzellenz sehr ergebener

Max Ziller,

feldwebr. Bundesführer im Sächsischen Feldkameradenbund.

München.

Tief ergriffen vom Ableben unseres hochverehrten Chefs des Niederth. Jägerregiments 39 unser herzlichstes Beileid.

Bund ehem. 39er Jäger Rheinland und Westfalen,
Kerzenberg, Moennich, Brune.

Wuppertal/Elberfeld.

Zum Ableben Ihres Gemahls unseres hochverehrten Regimentschefs innige Teilnahme.

Dyand,

Kameradschaftsführer ehem. 39er Elberfeld.

Stefeld.

Dem wahrhaft einzig dastehenden wirklich großen Feldherren des Weltkrieges entbieten Trauer und soldatisch kameradschaftliche Treue den letzten stillen Gruß.

Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des ehem. Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 39.
Hans Stockhausen, Vorsitzender.

Berlin.

Offiziersvereinigung und Kameradschaften des früheren Infanterie-Regts. von der Markth Nr. 61 Thorn gedenken in aufrichtiger Anteilnahme **Em. Exzellenz**. Der Feldherr gehörte unserem alten Regiment von 1898 bis 1900 an. Wir sind stolz darauf.

Rubelsdorff, Oberstleutnant a. D.

Wuppertal/Elberfeld.

Mit **Em. Exzellenz** trauern wir um den Feldherren, unserem großen Führer aus dem Weltkrieg. Offiziersvereinigung des Cleve'schen Feldartillerie-Regts. Nr. 43,
Hauptm. Wiebe.

Berlin.

Im Namen der Kaiserlich-Japanischen Armee spreche ich Ihnen unser herzlichstes Beileid aus zum unerfesslichen Verlust, den Sie durch das Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls erlitten haben.

Generalmajor Oshima,

Kaiserlich-Japanischer Militärattachee.

Berlin.

Tieferschüttet durch die traurige Nachricht vom Dahinscheiden Ihres Gatten bitte ich **Em. Exzellenz** im Namen der japanischen Marine sowie eigenen, den Ausdruck der aufrichtigsten Teilnahme bei dem schweren Verlust, der Sie und Ihr Vaterland betroffen hat, entgegenzunehmen.

Kojima,

Kapitän z. See,

Japanischer Militärattachee.

Berlin.

Soeben habe ich ein Telegramm von Herrn Marschall Chiang Kai Shek erhalten, in welchem er mich beauftragt hat, **Em. Exzellenz** zu dem Hinscheiden des großen Soldaten und Feldherren des Deutschen Reiches, des General Ludendorff, sein aufrichtigstes Beileid zu übermitteln. Indem ich die Ehre habe, **Em. Exzellenz** hiervon Mitteilung zu machen, bitte ich gleichzeitig meinerseits den Ausdruck meiner aufrichtigsten Anteilnahme entgegennehmen zu wollen. Ich verbleibe hochverehrte, gnädige Frau mit den besten Empfehlungen

Ihr ganz ergebener

gez. Unterschrift
Chinesischer Botschafter.

Berlin.

In besonderer Schätzung des Bandes der Ehe begreifen wir tief sein Zerreißen. In unserer Liebe des Friedens lehrt uns der Krieg sein Genie als Hort des Landes zu ehren. Diese beiden Gefühle habe ich für mein Land und seinen Führer zu Ihrer Trauer zu übermitteln.

Tsiang Tsie,

Persönlich Abgesandter des Reichshaus von China.

Berlin.

Die Chinesische Botschaft hat heute ein Telegramm von G. E. dem Herrn General Tscheng Hsi, Gouverneur der Provinz Szechuan (China) erhalten, dessen Inhalt wie folgt lautet:

„Bitte weiterleiten an Frau Ludendorff:

Habe mit aufrichtiger Anteilnahme die Nachricht vom Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls, des großen Deutschen Feldherrn, General Ludendorff, vernommen. Bitte den Ausdruck meines tiefsten Beileids entgegennehmen zu wollen.

Tscheng Hsi.“

Die Botschaft hat die Ehre, Ihnen von Vorstehendem Mitteilung zu machen. Mit besten Empfehlungen i. A.

gez. Unterschrift:

Erster Botschaftssekretär.

Stkoder.

Bitte erlauben Sie mir an dem tiefen Schmerz teilzunehmen, der das Deutsche Volk durch den Verlust seines großen Feldherrn betroffen hat.

Mustafa Derwishi.

Behoglu.

Mein tiefes Beileid.

Hayriye Talat Pasa.

Jatagoja.

Envio mi mas sentido pesame por irreparable perdida querido esposo modelo de patriotas e invicto General vencedor de Tannenberg.

General Moscardo.

Stockholm.

Tief erschüttert vom Hinscheiden des großen Feldherrn des Weltkrieges und eines der Größten der Weltgeschichte, sende ich den Ausdruck meiner aufrichtigsten Teilnahme in Ihrer und Deutschlands großer Trauer.

Goen Hebin.

Lapaz.

Mein tiefstes Beileid.

Colonel Guerrero.

Berlin.

Gestatten Sie mir, Ihnen im Namen der Armee meines Landes sowie in meinem eigenen zum Tode Ge. Erz. des Herrn General Ludendorff mein zutiefst empfundenes Beileid zum Ausdruck zu bringen. In meinem Lande und insbesondere in der Armee sind die großartigen, fast übermenschlichen Leistungen, die Herr General Ludendorff während des Weltkrieges 1914-1918 vollbracht hat, wohl bekannt. Durch sein Talent, seinen militärischen Geist, seinen eisernen Willen, seinen festen Charakter und seine ausgezeichnete Führung an der Spitze des Deutschen Heeres hat er sich während des letzten großen Krieges als Organisator, Taktiker und Strategie einen ganz hervorragenden Platz in der Kriegsgeschichte geschaffen. Vor den sterblichen Resten eines so bedeutenden Führers beuge ich mich in ehrfurchtsvoller Verehrung und aufrichtigster Bewunderung. Durch eine Auslandsreise war ich zu meinem außerordentlichen Bedauern verhindert, an den Trauerfeierlichkeiten teilzunehmen, um so dem verehrten Toten die letzte Ehre zu erweisen. Empfangen Sie, hochverehrte gnädige Frau, die Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung.

gez.: Unterschrift

Oberst,

Argentinischer Militär- und Luftfahrtattaché.

Der Feldherr und wir

Von Karl von Unruh.

Wie oft haben wir uns zu Lebzeiten des Feldherrn gesehnt, einmal so recht von Herzen gelegentlich seiner Geburtstage oder der Erinnerung an hervorragende Ereignisse in seinem Leben über das Wesen seiner Persönlichkeit zu sprechen. Er wünschte es nicht. So blieben die Veröffentlichungen im Wesentlichen auf die Darstellung seiner Leistungen, seiner unsterblichen Taten beschränkt. Alles das, was in das Persönliche ging, pflegte er mit den Worten zurückzuweisen, daß schon genug von ihm gesagt und der Kampf nun die Hauptsache sei. Den Entwicklungsgang seines Lebens gab er in seinen Werken „Mein militärischer Werdegang“, in „Meine Kriegserinnerungen“ und in „Auf dem Weg zur Feldherrnhalle“. In der ihm eigenen, wunderbaren Klarheit und Gedankenschärfe hat er in diesen Werken das gesagt, was er über sich sagen wollte. Immer steht es in Verbindung mit seinem Werk, mit seiner Sorge um das Volk. Wohl tritt dem Leser die gewaltige, geschichtliche Persönlichkeit vor Augen, wohl geben ihm einzelne Sätze und Worte Einblick in das reiche Erleben dieses Großen. Aber niemals ist es dem, der ihn kennen durfte, genug, um dem Volke auch nur annähernd eine Vorstellung davon zu geben, wie Erich Ludendorff war. So konnte es denn auch wohl kommen, daß der von allen Volksfeinden gegen ihn gesäte und unaufhörlich bis in die letzten Tage seines Lebens geschürte Haß es dem Deutschen Volke so schwer machte, durch diesen Schleier zu dringen und seinen Feldherrn mit klaren Augen und aufgeschlossenen Sinnen zu sehen.

Auch heute, da uns wenige wie Ewigkeiten dünkende Wochen von dem Augenblicke trennen, in dem wir zum letzten Male das sieghafte Auge sehen, seine gütige Stimme vernehmen durften, können wir nicht von dem sprechen, was er uns war. Ernst und heilig, aber auch unendlich zart ist allen, die eine Ahnung von seinem Wesen in sich tragen, diese Erinnerung. Wir alle müssen erst lernen, ohne ihn zu sein.

Und doch erwächst uns aus der Kenntnis der Persönlichkeit dieses wahrhaft großen Deutschen Menschen eine brennende Verpflichtung. Muß auch jeder aus den Werken des Feldherrn, aus dem Wissen um seine unvergänglichen Taten die Erkenntnisse selbst schöpfen, die ihn befähigen, im eigenen Bewußtsein das Bild des Toten lebendig zu gestalten, so müssen wir den Deutschen von dem großen Erleben sprechen, das uns durch den Feldherrn wurde: Von seinem Glauben an das Wiedererwachen des Deutschen Erbgutes, von seiner Liebe zu dem unsterblichen Volke. Niemals haben sie, hat das Vertrauen auf die guten Kräfte dieses unsterblichen Volkes gewankt. Mochte die Schlammflut der Lügen und Verleumdungen, mochten Schaffigkeit und persönliche Niedertracht noch so hoch branden, sie konnten nicht an diesen Felsen heran, auf dem Erich und Mathilde Ludendorff im gemeinsamen, harten Kampf für des Volkes Zukunft standen.

Wer hätte es erlebt und nicht unvergeßlich seiner Seele eingepägt, wie der Feldherr seinen großen Kampf gegen die Volkerverderber begann und in so vielen Versammlungen den atemlos lauschenden Deutschen sagte, daß er ihnen

helfen wolle, die Feinde zu erkennen und da, um die Pflicht habe, die Wahrheit zu sagen. Daß er schon früh unter den Worten auf dem Helmband: „Mit Gott für König und Vaterland“ das Wort „Volk“ vermißt habe und daß wir erst wieder ein Deutsches Volk werden müßten. Wer könnte es je vergessen, daß er den Kampf für die Erhaltung des Volkes mit erschütternd ernstesten Worten jedem auf die Seele legte, der ihm zuhörte, und ihnen die mahnende Verantwortung zurief: „Das Volk ruft Sie nicht erst in der Stunde der Gefahr, das Volk ruft Sie von der Stunde der Geburt ab und immer bis zur Stunde Ihres Todes!“

Wie oft wurde ihm in seinem Ringen gesagt, daß der Kampf gegen die überstaatlichen Mächte und für Deutsche Gotterkenntnis gewiß richtig, daß der Weg aber unendlich lang sei. Dann erwiderte er: „Glauben Sie mir, ich habe viel darüber nachgedacht und wenn ich einen kürzeren Weg zur Rettung des Volkes wüßte, würde ich ihn bestimmt gehen. Kämpfen Sie, dann wird er kürzer!“ Unaufhörlich war sein Sinnen darauf gerichtet, wie er den Deutschen die Gefahren klar machen könnte, die ihnen drohten, wie er sie hinführen könne zu dem Gedankengut Mathilde Ludendorffs, das er als einzig rettend aus den Fesseln der überstaatlichen Macht erkannte, die ihre größte Stärke in den Wahnlehren des Christentums fand. Aber und hinter allem stand die Liebe zum Volke, stand der Wille, das Leben des Volkes zu schützen und zu erhalten, stand der Glaube daran, daß das Volk eines Tages die seelische Geschlossenheit erreichen werde, für die er in unermüdlicher Arbeit stritt.

Es war an seinem Geburtstage 1932, als er im Kreise der Mitarbeiter einmal diesem Vertrauen besonders ergreifenden Ausdruck gab. In Erwiderung einer kurzen Ansprache ging der Feldherr auf den Kampf ein. Er erinnerte zunächst daran, wie er besonders gerne der Tatsache gedenke, daß es ihm im Kriege durch die Einführung neuer Kampfformen gelungen sei, die Verluste herabzusetzen. Dann sprach er von dem Ringen für Deutsche Gotterkenntnis. „Alles geschieht aus Liebe zum Volk, und wenn das Volk das auch heute noch nicht erkennt, eines Tages wird es sich bewußt werden, daß wir auf dem richtigen Wege waren. Diesen Glauben kann uns niemand und nichts nehmen.“

Gerade in jenen Jahren überschlug sich förmlich der Haß christlicher Kreise gegen den Feldherrn und seine Gattin. Es gab nichts, was nicht dazu dienen mußte, um die den Priestertästen so bedrohliche Deutsche Gotterkenntnis zu bekämpfen. Wie viele Deutsche redeten nach, was sie hörten, ohne sich je mit dem Gedankengut des Hauses Ludendorff befaßt zu haben. Aber wie verstand es der Feldherr, daß ernste Menschen schwer zu ringen hatten, um die schon von Kindheit an empfangenen Suggestionen abzustreifen. Daß sie sich zunächst sträubten, ihr Christentum - das ja in den meisten Fällen schon vom Zweifel angenagt war -, aufzugeben. So kam einmal auch darauf das Gespräch, daß es doch gar nicht zu begreifen sei, daß die Deutschen gerade die bekämpften, die ihnen die Befreiung von dem überstaatlichen Wahn und die Befriedigung ihrer Glaubenssehnsucht durch Deutsche Gotterkenntnis brachten. „Trotz allem, die Deutschen sind doch gut“, sagte Frau Ludendorff und der Feldherr fügte mit einer stark unterstreichenden Handbewegung hinzu:

„Sonst würden sie nicht so gegen uns kämpfen!“ Er sah auch hier Deutsche Zähigkeit und Festigkeit, die sich nicht schnell umstimmen, sondern sich jeden Zoll breit Boden abringen läßt. Die freiwillig und aus Überzeugung „ja“ sagen will und darum nicht nachgibt, ehe diese Überzeugung errungen ist. So lag in den Worten eine Anerkennung und das Vertrauen, daß der Kampf, um der Sache willen geführt, doch zum Erkennen der Wahrheit führen werde.

„Wie schnell oder wie langsam das Hinsinden des Volkes zu Deutscher Götterkenntnis vor sich geht, das haben wir nicht in der Hand. Wir können nur immer unsere Stimme erheben. Wird nicht darauf gehört, so haben wir wenigstens das Bewußtsein, unsere Pflicht getan zu haben.“

Der Feldherr hat nie nach der Zahl seiner Anhänger gefragt. Doch eine herzliche Freude leuchtete aus seinen Augen, wenn er hörte, wie einzelne aufrechte Deutsche den Kampf vorwärts trugen und das Erwachen zu Deutscher Götterkenntnis fortschritt. Noch in den schweren Tagen seines Krankenlagers unterschrieb er den sich zum Bund für Deutsche Götterkenntnis Anmeldenden die Bestätigungskarte und brachte damit zum Ausdruck, daß sein Ringen um die Seele seines Volkes Inhalt und Sinn seines Kampfes war. Aber er erkannte auch, daß Deutsche Götterkenntnis nicht nur dem Deutschen Volke, sondern allen Völkern von höchster Bedeutung wird. Zum ersten Male ist der Sinn des Menschenlebens und des Lebens der Völker klar enthüllt. So hat er denn immer wieder darauf hingewiesen, daß Deutsche Götterkenntnis für alle Völker die Befreiung von den Wahnlehren der Priesterkasten jeder Art und die Erfüllung der im Menschen lebenden Sehnsucht nach Erkenntnis bedeutet.

Wir haben den Feldherrn verloren. Das wissen wir, das wissen die Völker der Erde. Wenige aber wissen um seinen Geisteskampf für Freiheit und Recht, für Wahrheit und Erkenntnis für sein Volk und alle Völker des Erdballs. Manche ahnen darum. Seine Bedeutung jedoch wird weitergetragen über die Zeiten und wird in ehrfürchtigem Dank von der gesamten Menschheit gewürdigt werden, die dann seine wahre Größe begriffen hat.

Sinn und Aufgabe unseres Lebens ist uns nun erst ganz klar geworden. Wir kennen jetzt erst die Größe der Verantwortung, die wir bisher nicht fühlten, weil sie auf den Schultern dieses Mannes allein lag, wie wir meinten. Jeden Menschen, vornehmlich aber jeden Deutschen ruft Erich Ludendorff zur Pflicht für das, was ihm das Wesentliche war: zum Kampf für die Wahrheit, zum Ringen für Deutsche Götterkenntnis.

„Glaube niemand, an der Tatsache der Bedeutung des Götterlebens für die Lebensgestaltung und Lebenserhaltung des Volkes vorbeigehen zu können. Es ist grundlegend für sie. Der Jude und die christlichen Priester wissen es. Die Christenlehre ließ die Völker und Menschen es vergessen. Das Rasseerwachen gab ihnen die Erkenntnis zurück.“

Deutsche Götterkenntnis, die Deutsches Götterleben sichert und die Grundlage seelischer Geschlossenheit unseres Volkes ist, wirkt nun, wie jedes artige Götterleben eines Volkes, nicht „abstrakt“, sondern gestaltend und fördernd auf die Lebenserhaltung des Volkes, ja auch, wie ich zeigen werde, auf Rassezucht und Wehmacht-Ausbildung ein und auch damit im Sinne der ersten Notwendigkeiten des totalen Krieges.“

Erich Ludendorff.

Der Feldherr als Organisator

Von Ernst Sidorſki

„Man weiß tatsächlich nicht, ob Ludendorff als Feldherr größer ist oder als Organisator in Verwaltungsangelegenheiten!“ Diesen Ausdruck konnte man oft in der Verwaltung Ober-Ost hören. Und die Verwunderung über eine solche ungeheure Vielseitigkeit eines Menschen war tatsächlich bezüglich der Person Ludendorffs vollauf berechtigt. Im Nachstehenden soll nur ein kurzer Überblick über die Verwaltung Litauens gegeben werden. Als Maßstab soll die Verwaltung der Stadt und Festung Kowno dienen. Sinngemäß sind die Ausführungen auf das ganze Gebiet „Ober-Ost“ zu übertragen. Der Schreiber dieser Zeilen befand sich vom ersten Tage der Besetzung Kownos an in einer führenden Stellung der Stadtverwaltung, darf also als Kronzeuge für die Entwicklung der Deutschen Stadtverwaltung in Kowno angesehen werden. Wohl konnte der Feldherr Ludendorff sich nicht um die tausendfachen Einzelheiten in der Verwaltung kümmern, aber sein Geist war es doch, der die Verwaltung durchdrang und oft genug auch selbst in an sich kleineren Angelegenheiten die Entscheidung aussprach. Seine Energie und Zähigkeit teilten sich sämtlichen Verwaltungsbeamten mit, und, forderte er auch das Außerste von ihnen, es wurde gerne getan, da der Feldherr Ludendorff als leuchtendes Beispiel ihnen voranging. Es ist unbegreiflich, wie ein Mensch ein solch umfassendes Wissen, eine solch ungeheure Arbeitskraft und eine ans Unglaubliche grenzende Energie des Willens in sich vereinigen kann.

Am 19. September 1915 wurde Kowno erobert. Noch tobte der Kampf um Kowno herum. Stadt und Festung boten noch ein bewegtes Bild des Krieges, als auch schon seitens des Deutschen Eroberers Schritte getan wurden, um eine geregelte Stadtverwaltung hier einzurichten. Welche Schwierigkeiten aber zu überwinden waren, weiß nur der, der von Anfang an dabei gewesen ist. Die russischen Behörden waren unter Mitnahme sämtlicher Akten, Karten usw. geflohen. Der größte Teil der Einwohner war ebenfalls geflohen bzw. von den Russen vertrieben worden. Nur mit großer Mühe konnten aus der zurückgebliebenen Bevölkerung einige geeignete Personen gefunden werden, die zusammen mit den Deutschen Militärpersonen das Werk der Organisation in Angriff nahmen. Zunächst wurde die Stadt in Bezirke eingeteilt. Hier trat den Deutschen schon eine große Schwierigkeit entgegen, denn ein Stadtplan war nirgends aufzutreiben. Die russischen Behörden hatten saubere Arbeit gemacht. Alles war vernichtet bzw. verschleppt. Es mußte erst ein Stadtplan angefertigt werden. Ganz provisorisch zunächst. Die Stadt wurde dann in fünf Bezirke eingeteilt, denen der Bevölkerung entnommene Bezirksvorsteher als Vertrauensleute der nunmehrigen Deutschen Stadtverwaltung vorstanden. Mit ihnen bildeten vier weitere Einheimische den sogenannten Beirat. Von den vielseitigen Aufgaben, die zu lösen waren, um Ordnung in das Chaos des gestörten städtischen Lebens zu bringen, seien einige der wichtigsten hervorgehoben.

Zunächst galt es, die durch den Krieg gänzlich zerrütteten Existenzmöglich-

keiten der Einwohnerschaft zu regeln. Da die reichen Leute zum größten Teil beizeiten geflohen waren und der verbliebene Rest (namentlich Juden) von den Russen kurz vor der Eroberung der Festung aus dieser vertrieben waren, blieben fast nur die Ärmsten der Armen der Bevölkerung zurück. Die Bevölkerung war von rund 75 000 auf rund 18 000 herabgesunken, wie eine bald vorgenommene Zählung ergab. Hier galt es tatkräftig einzugreifen. Wo den Einwohnern keine Gelegenheit gegeben werden konnte, sich durch Arbeit bei dem sofort eingerichteten Bauamt oder sonstigen militärischen Dienststellen die Mittel zum Lebensunterhalt zu erwerben, mußten Unterstützungen in Geld oder Lebensmitteln gegeben werden. Auch hier war Ludendorff die alles treibende Kraftquelle, die in erster Linie das Elend der Bevölkerung zu beseitigen versuchte. Er schlug dem „Feind in Waffen“ Wunden, heilte aber die Schäden seiner Heimat, die der Feind ihr selbst zugefügt hatte. Aus kleinen Anfängen heraus hatte sich allmählich ein geordnetes Armenwesen entwickelt, das durch Volksküchen vervollkommnet wurde. Gegen billiges Entgelt und in dringenden Fällen auch unentgeltlich, wurden hier gute Speisen an die Armen verabfolgt. Hand in Hand hiermit ging die Einrichtung eines Kinderhortes.

Weiter lag der jungen Verwaltung die Ordnung der baulichen Verhältnisse der Stadt ob. Durch die Belagerung hatte die Stadt beträchtlich gelitten, nicht nur durch die Beschießung der Festung, sondern auch durch Zerstörungen seitens der abziehenden Russen. Dazu herrschte durchweg noch eine erschreckende Unsauberkeit, deren Beseitigung das Bauamt mit allen nur möglichen Mitteln fördern mußte.

Das Bauamt erledigte alle hoch- und tiefbautechnischen Arbeiten. In der Stadt sorgte es in erster Linie für die Erhaltung der städtischen Gebäude, die Ausbesserung des Straßenpflasters, die Anlegung und Unterhaltung der Brücken usw. Die Abfuhr der Fäkalien wurde in hygienischer Weise erledigt. Im Landkreise wurden die Wege verbessert, Bahnhöfe wurden befestigt bzw. angelegt, Ortstafeln und Wegweiser wurden angebracht. Eine besondere Aufmerksamkeit galt der Beschaffung von Vorflut. Die Memel (Njemen) wurde ausgebaggert und im Bezirke Rowno zu einem regelrechten Hafen ausgebaut, von dem heute noch Litauen einen außerordentlich großen Nutzen hat.

Die stetig wachsenden inneren und äußeren Bedürfnisse der Verwaltung brachten es mit sich, daß die Ordnung der Finanzen der Stadt bald eines der wichtigsten Kapitel des Arbeitsprogramms der Stadtverwaltung wurde. Die provisorisch eingerichtete Stadtkasse, die in den ersten Anfängen keinen größeren Platz als den in einer kleinen Blechkassette beanspruchte, wurde bald zu einer Stadthauptkasse, vollständig modern nach deutschem Muster organisiert und mit einem Volkziehungsamt verbunden. Nach Übernahme des Gouvernements-Bezirks wurde sie in eine Kreiskasse und Kreisamtskasse zergliedert. Durch Zusammenlegung der Kreise Rowno und Janow erreichte der durchschnittliche Monatsumsatz der Kasse rund vier Millionen Mark.

Bei ihrer Flucht hatten die Russen die Pferde der Feuerwehr und fast die gesamte Einrichtung mitgehen gelassen. Auch hier wurde Ordnung geschaffen.

Das, was noch vorhanden war, wurde zusammengestellt, Pferde gekauft und zwei Dampfpumpen angeschafft. Die Feuerwehr wurde im übrigen gemäß den Bestimmungen der Festungsordnung eingerichtet. Ein militärischer Branddirektor stand an der Spitze der Feuerwehr.

Bald war auch die Pferdebahn der Stadt wieder eingerichtet, die vollkommen darniederlag.

Im besten Zustande befand sich noch das Stadtkrankenhaus. Nur das Inventar war von den Russen zerstört und mußte aus Deutschen Mitteln wieder beschafft werden. Die Stadtverwaltung baute eine Schmutzwasserableitung und eine Kläranlage, Dinge, die früher nicht vorhanden waren. Eine Bade- und Entlausungsanstalt wurde eingerichtet, und die Zivilbevölkerung konnte sich im Krankenhause ambulatorisch behandeln lassen. Diese Einrichtung wurde außerordentlich stark in Anspruch genommen.

Eine ganz minderwertige Anlage war der Schlachthof. Auch er wurde gut eingerichtet. Die Fleischbeschau durch einen Deutschen Beamten wurde eingeführt. Ebenfalls eingerichtet wurde eine moderne Tierkörperverwertungsanstalt, so daß alle Schlachthofabfälle usw. ausgiebig ausgenutzt wurden.

Eine der schwierigsten Aufgaben bildete die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Der Monatsumsatz der Abteilung der Stadtverwaltung „Handel und Gewerbe“ betrug zirka 1 250 000 Mark. Zweck gleichmäßigerer Verteilung der Lebensmittel und Regulierung der Preise hatte die Stadtverwaltung 20 Verkaufsläden in der Stadt eingerichtet. Außerdem bestanden rund 1200 private Handels- und Gewerbebetriebe.

Sicherlich zum großen Leid der dortigen Jugend wandte die Stadtverwaltung auch recht bald ihr Augenmerk auf das Schulwesen. Es bedarf keiner besonderen Versicherung, daß das Schulwesen dort sehr im argen lag. Es ist genügend bekannt, wie wenig sich die russische Regierung, unter deren Hoheit Litauen vor dem Kriege stand, darum kümmerte. Unter Deutscher Führung bestanden zwei höhere Lehranstalten, ein litauisches Gymnasium und ein solches auch für die Juden. Insgesamt waren hier 34 Lehrkräfte, darunter vier Militäroberlehrer und ein Deutscher Professor tätig. An Volksschulen wurden eingerichtet:

3 Deutsch-evangelische mit 6 Klassen, 16 litauisch-katholische mit 21 Klassen, 10 polnisch-katholische mit 22 Klassen, 4 jüdische mit 8 Klassen (einschließlich einer Talmud-Thoraabteilung).

Den Unterricht an diesen Volksschulen versahen: 7 Militäroberlehrer, 1 reichs-deutsche Lehrerin und 31 einheimische Lehrkräfte.

Auch das Kirchenwesen genoss unter Ludendorffs Leitung den Schutz der Deutschen Verwaltung. Ruhig und ungestört konnte jeder seiner Religion leben.

Es dürfte den Leser interessieren, folgendes zu wissen: im Kreise Rowno gab es damals 4 evangelische Kirchen mit 2 Geistlichen, 19 römisch-katholische Kirchen mit 29 Geistlichen, 7 (damals unbenutzte) ehemalige russische Staatskirchen. Die jüdische Kultusgemeinde (Rowno ist heute noch eine ausgeprägte Judenstadt) besaß 44 Gotteshäuser (Synagogen) mit 20 Geistlichen; die Metho-

disten 1 Kapelle mit 1 Prediger, die Baptisten 1 Kapelle mit 1 Prediger, die Mohammedaner 1 Gotteshaus mit 1 Religionsdiener.

Eine weitere wichtige Aufgabe fand die Stadtverwaltung in der Wohnungspflege. Um die Unsicherheit im Hausbesitz, die durch die Abwesenheit der meisten Hausbesitzer hervorgerufen war, zu beseitigen, wurde ein Wohnungspflegeamt eingerichtet, das dafür zu sorgen hatte, daß die Häuser reinlich und in baulicher Beziehung in Ordnung gehalten wurden, und daß die Habseligkeiten abwesender (geflüchteter) oder verstorbener Einwohner verwahrt wurden.

Um aber den Ernst der Zeit nach besten Kräften für die Bevölkerung zu mildern, wurde das Stadttheater in Augenschein genommen. Es sah wüst aus und bedurfte vieler Arbeit bis zu seiner Wiederherstellung.

Von der größten Bedeutung war die landwirtschaftliche Frage. Durch die allmähliche Erweiterung des Kreises wurde dieses Arbeitsfeld immer größer. Es wurde ein „Wirtschafts-Beirat“ ins Leben gerufen. Diesem wurde die gesamte Landwirtschaft des Kreises unterstellt. In dem Kreise Kotono befanden sich 58 hertenlose Güter mit einer Gesamtfläche von rund 16 800 Hektar. Die Bewirtschaftung erfolgte unter Beaufsichtigung der Wirtschaftsoffiziere und unter Heranziehung der Landbevölkerung.

In der vorstehenden Schilderung soll nur in großen Umrissen ein kleines Bild von der gewaltigen Verwaltungsarbeit, die in einem besetzten Gebiet zu leisten ist, dargestellt werden. Bände würde man füllen können, wollte man die Gesamtarbeit schildern. Und nicht nur über allem schwebte der Geist Ludendorffs, nein, sein Geist, sein Wille und sein Organisationstalent drang durch alles hindurch. Sein praktischer Schaffensgeist fand oft Wege, wo scheinbar keine Wege mehr waren.

Land und Leute konnten sich wahrlich nicht über die Deutsche Verwaltung beklagen, denn überall spürte man das Wesen Ludendorffs, wohl strenge, aber von einer eisernen Gerechtigkeit gegen Freund und Feind. Und fürwahr, das Land Litauen hat ihm viel zu verdanken. Noch heute zehrt das Land von manchen Einrichtungen (z. B. Eisenbahn von Romno nach Ponjemon, Hafen usw.), die i. Zt. unter der Leitung Ludendorffs entstanden sind.

„Man weiß tatsächlich nicht, ob Ludendorff als Feldherr größer ist oder als Organisator in Verwaltungsangelegenheiten!“ Dieser bewundernde Ausruf, der so oft in der Verwaltung Ob-Obt ausgesprochen wurde, er klingt mir heute, nach zwanzig Jahren, noch in den Ohren. Und es ist so: auch die Verwaltung des feindlichen besetzten Gebietes war das Werk dieses einzigartigen Deutschen Mannes.

„Ich erstrebe ein wehrhaftes und freies Großdeutschland, das das Deutsche Volk eng mit der Heimat Erde verbindet und ihm in Deutscher Weltanschauung die geschlossene Einheit von Blut (Rasseerbgut), Glauben, Kultur und Wirtschaft wiedergibt.“

Erich Ludendorff.

Aus der Ansprache des Feldherrn am 9. 4. 1935:

„Wir hatten die allgemeine Wehrpflicht schon einmal, trotzdem aber verloren wir den Krieg, weil das Volk nicht seine ganze Kraft der Wehrmacht gab, nicht in Geschlossenheit hinter ihr stand, ja, Zerfetzung aus dem Volke in das Heer dringen konnte.

Ich ging den Ursachen nach und erkannte jene überstaatlichen Mächte, ihre Handlanger und ihre Lehren, die unser Volk spalten konnten, damit sie es verderben und ihre Ziele durchsetzen. So entstand mein Ringen im Dienste des Volkes und der Wehrmacht gegen jene uns spaltenden überstaatlichen Mächte. Mein Wahrheitwille und das Sehnen, dem Volke zu helfen, ließen mich auch Stellung nehmen gegen die Glaubenslehre, die jene Mächte uns gebracht hatten, um es sich dienstbar zu machen, und die die Deutschen nach ihren eigenen Worten aus Stamm und Volk herauslösen wollten. In ihm trat mit meine Frau zur Seite, die uns die tiefen Widersprüche der Glaubenslehre mit seelischen Gesetzen und unserem Rasseerbgut zeigte. Mit dem Kampf gegen die überstaatlichen Mächte, ihre Handlanger und ihre Lehren konnte die notwendige Geschlossenheit des Volkes natürlich noch nicht erreicht werden. Etwas anderes hatte noch hinzutreten und dieses andere waren auf der einen Seite die biologischen Rasseerkenntnisse zur Schöpfung eines gesunden, sich mehrenden Volkes und auf der anderen die seelischen Rassegesetze und vor allem die große Tatsache von weltgeschichtlicher Bedeutung, daß meine Frau in ihrer religion-philosophischen Schau das Gottahnen unserer Rasse zum Götterkennen führte und uns arteigenes Götterleben zeigte. Damit erst war die Grundlage für Deutsche Volksschöpfung geschaffen, die auf der Einheit von Rasseerbgut und arteigenem Götterkennen beruht. Erst solche Volksschöpfung gibt dem Volke eine Geschlossenheit, die auch die schwierigsten Lagen eines Volkes, wie sie ein vielleicht doch noch kommender Krieg, der uns von feindlichen Mächten erklärt werden kann, bringen wird, eine Geschlossenheit, aus der der Wehrmacht immer wieder neue seelische Kraft zugeführt wird. Das ist das ernste Streben meines Lebens. In dieser Weltanschauung gibt es für den Mann keine Wehrpflicht, sondern nur das Wehrrecht, für die Erhaltung seines Volkes mit seinem Leben einzutreten, wie die Frau für die Volkserhaltung eintritt, wenn sie unter Hingabe ihres Lebens und ihrer Gesundheit dem Volke ein Kind schenkt. Das Wehrrecht ist ein sittliches Recht, seine Ausübung kann deshalb auch nie Bedrohung anderer sein. Wer anders denkt, kann völkisches Empfinden nicht verstehen, weil er nicht verstehen kann, daß ein Volk in völkischem Denken das Leben anderer Völker so achtet wie sein eigenes. Und noch eins, hätten wir Deutschen vor dem Weltkriege die allgemeine Wehrpflicht wirklich durchgeführt, so wäre der Welt der Frieden erhalten geblieben. Nie hätte Deutsche Friedensliebe ihn gefährdet, unsere Gegner aber hätten nicht gewagt, uns anzugreifen. So wird es bleiben, bis sich alle Völker zu völkischer Lebensauffassung bekennen.“

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Föbke. Für Anzeigen und Silber verantwortlich: Hanna v. Kemnitz. Seite München 19, Romanstr. 7, D. M. 4. Wj. über 35 000, 3. Bt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig. Rotationsdruck bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einwendungen sind an Lebenshilfe Verlag S. u. L. S., München 19, Romanstr. 7, Wr. Schriftleitung, zu richten. — Für unentgeltlich eingehende Manuskripte, Böden, Bilder und verglichen wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66 2 64.